

Die „Volkswacht für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
durch unsere Expedition,
Wetzberggasse 64, durch
die Post u. durch Colporteurs
zu beziehen.

Preis vierteljährlich 2.50,
pro Woche 20 A

VOLKSWACHT

Die „Volkswacht für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ er-
scheint wöchentlich 6 Mal.
Der Anfertigungspreis für die
5 gespaltenen Beitzelle beträgt
20 A

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Bannert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Dienstag, den 28. April 1891.

Nr. 17.

Parteiengenossen!

Gedenket des mit dem Mai kommenden Arbeiter-
feiertages!

Gedenket der Erklämpfung des Aqstundentages!
Gedenket der Pflicht und rüstet Euch!

Zum Kapitel der Frauerechte.

Welch' Gebirge von Vorurteilen stand der Be-
freiung der Frauen von all' den Ketten entgegen, die
sie in politischer, wirtschaftlicher, juridischer, allgemei-
wissenschaftlicher und moralischer Beziehung fesselten!

Am unüberwindlichsten schienen die wissenschaft-
lichen Vorurteile. Nach diesen waren die Frauen
Menschen zweiter Klasse, von denen höchstens in seltenen
Ausnahmefällen einzelne wenige sich zu hervorragender
wissenschaftlicher Erkenntnis und Leistungsfähigkeit em-
porzuschwingen könnten — Ausnahmen, welche die Regel
der geistigen Inferiorität der Weiber nicht beeinträchtigten,
sondern im Gegenteil bestätigten.

Unsere Universitätsprofessoren wurden ganz ent-
rüstet, wenn man ihnen zumutete, einmal wenigstens
die Probe auf's Exempel zu machen und ein paar
Mitglieder des anderen Geschlechts zum Studium auf
den Universitäten zuzulassen. Die Würde der Wissen-
schaft, behaupteten sie, würde damit kompromittirt, die
Sittlichkeit der studirenden Jugend gefährdet. Es sei
— so wurde fast allseitig behauptet — eine ungeheuer-
liche Verirrung, die Frauen ihrem alleinigen Berufe
entziehen zu wollen, der darin bestände, Kinder zu ge-
bären und zu erziehen, Chemannier zu ergötzen und
sinnlich und sittlich zu „ergänzen“, Strümpfe zu
stricken, Knöpfe anzunähen, zu kochen und dergleichen
spezifisch „weibliche“ Geschäfte mehr zu verrichten.

Gegen diese herrschenden Vorurteile haben sich
allmählich mehr und mehr Stimmen in den Kreisen
der Männer erhoben, darunter so manche von wissen-
schaftlichem Gewicht. Bedeutungsvoller aber als Alles,
was über diese wichtige und interessante Angelegenheit
in neuester Zeit an die Öffentlichkeit gedrungen ist,
erscheint uns eine Abhandlung des Professor Hermann
von Meyer in Zürich, der in streng sachlicher und voll-
kommen vorurteilsfreier Weise die hierbei zu berück-
sichtigenden Fragen beantwortet und sich dabei auf
eine reiche praktische Erfahrung stützt. Professor von
Meyer bejaht zunächst die Frage: „Hat der Wunsch
und das Bestreben der Frauen, die gelehrten Berufs-
arten und insbesondere die ärztliche Praxis in ihren
Tätigkeitskreis hineinanzuziehen, ihre Berechtigung?“

Die vielfach aufgeworfene Frage, ob die Zulassung
der Frau zum medizinischen Studium nicht aus Gründen
des Anstandes und der Sittlichkeit zu verurteilen sei;
die geäußerten Befürchtungen, daß die beständige
gleichzeitige Beteiligung junger Männer und jugend-
licher weiblicher Wesen an dem akademischen Unterricht,
deren Zusammensein in den Hörsälen und bei den
praktischen Uebungen der guten Zucht schädlich sein
könnte, und namentlich die nötige Aufmerksamkeit auf
den Gegenstand des Studiums hören müßte u. s. w.,
haben sich alle als unhaltbar erkennen lassen. Es sei
beachtenswert, führt Professor Meyer aus, daß alle
solche Auseinandersetzungen nur von Universitäten
kommen, an welchen keine weiblichen Studirenden sich

befinden und welche sich überhaupt ablehnend gegen die
Aufnahme von solchen verhalten.

Es war Herr von Meyer in seiner langjährigen
Tätigkeit als Professor der Anatomie reichliche Ge-
legenheit geboten, Beobachtungen und Erfahrungen zu
sammeln. Lehrer sowohl als Studenten konnten, auch
wenn sie an und für sich keine große Vorliebe für
weibliche Studirende hatten, doch keine Nachteile oder
Uebelstände finden. Meine eigenen Erfahrungen, sowie
diejenigen meiner Fachgenossen, schreibt der Gelehrte,
haben von der gefürchteten Störung der Ordnung und
des Ernstes im Studium niemals etwas bemerken
können; im Hörsaal und in den praktischen Kursen
herrschte stets ruhiger Anstand, und die Studenten ver-
kehrten mit ihren Kolleginnen stets taktvoll. Die Stu-
dentinnen wahrten in ihrer ganzen Erscheinung und in
ihrem Benehmen eine durchaus gebildete Haltung und
zeigten weder emanzipirtes, noch blaustrümpfiges
Wesen; in Bezug auf Ernst und Erfolg im Studium
aber waren die meisten als mustergiltig zu bezeichnen,
und namentlich zeichneten sich viele derselben in den
praktisch-anatomischen Aufgaben durch feine und säuber-
liche Arbeit sehr vorteilhaft aus.

Mehrfach ist die Frage aufgeworfen worden, ob
es nicht vielleicht angemessen sein dürfte, für weibliche
Studirende besondere Vorlesungen halten zu lassen oder
besondere Hochschulen zu errichten. Professor v. Meyer
ist nicht dafür, weil dadurch mittelbar eine allgemeine
Aufmunterung zum Studium gegeben würde. Eine
Aufmunterung aber wäre ebenso wenig am Platze, wie eine
Bekämpfung erfolglos bleiben würde. Andernteils
sträuben sich die studirenden Frauen gegen Trennung,
weil sie ein regelrechtes Studium durchmachen wollen,
wie die Ärzte.

Nach der sehr zutreffenden Ansicht des Professors
v. Meyer läßt sich die auf die Beteiligung der Frauen
am Studium der Wissenschaften gerichtete Bewegung
nicht mehr aus der Welt schaffen, da die ins Feld ge-
führten Einwendungen nicht mehr aufrecht erhalten
werden können. Die bisherige Erfahrung hat gelehrt,
daß weibliche Ärzte in der Tat eine erfolgreiche Tätig-
keit zu entfalten vermögen, und daß die Frau als Arzt
der Frau unberechenbaren Segen stiften kann.

Professor von Meyer empfiehlt dagegen, die Auf-
nahmebedingungen in Bezug auf wissenschaftliche Vor-
bildung nicht zu niedrig zu stellen, damit nur solche,
welchen es wirklich Ernst mit dem Studium ist, den-
selben zu entsprechen vermögen, dadurch werde die
Gefahr des Eindringens unpassender Elemente ver-
mieden, die nur im Stande sind, die Sache in Verfall
und die wirklich studirenden Frauen in eine falsche
Stellung zu bringen. So hat man denn auch in
Zürich nach den gemachten Erfahrungen die Aufnahme-
bedingungen verschärft.

Was die Sozialdemokratie anlangt, so hat sie
selbstverständlich gegen die Wünsche der Frauen nach
Zulassung zu den wissenschaftlichen Berufsarten nicht
das Mindeste einzuwenden.

Der gesammten Frauenfrage gegenüber ist die
prinzipielle Stellung der Sozialdemokraten eine sehr
klare und einfache.

Die Sozialdemokraten erkennen die Frauen als in
jeglicher Beziehung gleichberechtigte Menschen an. Alles,
was dem Manne erlaubt ist, soll auch der Frau ge-
stattet sein. Gleiches Recht gleiche Sittlichkeit für alle
Menschen — das ist ihr Grundgesetz.

Erst wenn für Männer und Frauen gleiches Recht
herrschen und alle Berufe gleichmäßig geöffnet sein
werden, wenn überall der freie Wettbewerb zwischen
Männern und Frauen herrschen und zwischen ihnen
entschieden wird, dann erst wird sich zeigen, ob für
diesen oder jenen Beruf die Männer oder die Frauen
mehr befähigt sind, und dann werden sich jenen Berufen,
für welche sich das eine oder das andere Geschlecht in
Folge seiner körperlichen oder gemüthlichen Beschaffenheit
oder seiner physiologischen Sonderaufgaben — z. B.
wegen des Kindergebärens — minder geeignet erweisen
sollten, jedenfalls weniger Angehörige gerade dieses
Geschlechtes zuwenden, und das für die in Frage
kommende Tätigkeit besser ausgerüstete Geschlecht wird
das andere überflügeln.

Im medizinischen Berufe könnte es sich z. B. sehr
leicht ereignen, daß die Frauen den Männern den Rang
ablaufen, schon deshalb, weil die Frauen sich zu Frauen-
und Kinderärzten sicherlich besser qualifizirten, als die
Männer, und weil die Männer — soweit sie nicht
selbst alte Weiber und Waschlappen sind — ärztlichen
Beirats und ärztlicher Hilfe weniger bedürfen, als das
schönere, vielleicht auch bessere, in jedem Falle und im
Allgemeinen aber zweifellos — auf längere Zeit hinaus
noch — schwächere Geschlecht.

Also gleiche Rechte und freie Bahn für alle —
ist die Losung der Sozialdemokraten. Und damit ist
die sozialdemokratische Partei auch die einzige, welche
voll und ganz die Rechte und kühnsten Wünsche der
Frauen vertritt.

Ein Komplott gegen die deutsche Arbeiterklasse.

IX.

Schlußbetrachtung.

Wir haben im bisherigen Verlauf unserer Dar-
stellung gezeigt, wie die Unternehmer im Vereine mit
den staatlichen und städtischen Behörden organisiert sind,
um den Arbeitern die Ausübung des Koalitionsrechtes
unmöglich zu machen. Wir haben weiter gezeigt, wie
durch die Streiklisten, gekennzeichnete Entlassungsscheine,
Conduitenlisten und ähnliche praktisch-christliche Ein-
richtungen der Boykott über tausende von Familien-
vätern erklärt ist, die nichts getan haben, als daß sie
schlimmsten Falles den Versuch machten, für ihre Arbeit
einen besseren Lohn zu erhalten.

Während nun Gerichte und Polizei in der Ver-
folgung der Arbeiter, welche sich irgendwie eines Ver-
stoßes gegen die Maschen des Strafgesetzes schuldig
gemacht haben, unerbittlich vorgehen und gegen Ar-
beiter die härtesten Urtheile — welche in durchaus
keinem Verhältnis zur Schwere der Straftat zu stehen
scheinen — gefällt werden, scheint die strafende Ge-
rechtigkeit gegenüber den Unternehmern nicht bloß eine
Binde vor den Augen zu haben, sondern wirklich blind
zu sein. Wir wollen nicht davon reden, daß sich noch
kein Kläger und kein Gerichtshof gefunden hat, der
den Boykott gegen die Arbeiter nach demselben groben
Unfugparagrafen geahndet hätte, nach welchem die
Boykott-Erklärungen der Arbeiter bis jetzt so streng
bestraft wurden. Wir wollen auch nicht von dem Ver-
halten des hannoverschen Magistrats und dem sala-
monischen Urtheil des dortigen Amtsgerichts in Betreff

der Arbeitszeugnisse weiter reden; ein Urteil, das durch das Gericht, welches es bei Herrn S. Röring erregt hat, voll und genügend gemündigt ist. Aber auf eine andere Tatsache wollen wir aufmerksam machen, nämlich darauf, daß aus den von uns veröffentlichten Aktenstücken unwiderleglich hervorgeht, daß für diese Unternehmervereinigungen, deren ausgesprochener Zweck die Forderung der Arbeiterorganisationen und die Rechtslosmachung und soziale und politische Unterdrückung der Arbeiter ist, die Beschränkungen, welche durch das preussische Vereinsgesetz den politischen Vereinen auferlegt sind, nicht existieren.

Die vier Vereinigungen von Unternehmern, deren in dieser Schrift des Oesteren Erwähnung geschieht und die sich zur Unterdrückung der Arbeiter zusammengesetzt haben, deren Vorstände, wie die von uns veröffentlichten Zirkulare beweisen, mit einander amtlich verkehren und korrespondieren, sie sind ausnahmslos politische Vereine, die sich mit öffentlichen und politischen Angelegenheiten befassen. Der beste, zugleich aber auch unwiderleglichste Beweis dafür ist das Petitionsverzeichnis des deutschen Reichstages. Dort finden sich unter den Petenten der „Verband Berliner Metallindustrieller“, der „Verein der Metallindustriellen der Provinz Hannover“, der „Verein der Kupferschmiedereien Deutschlands“ und der „Verband Deutscher Metallindustrieller“ aufgeführt, welche Vereine alle ihre Schmerzen gegen die Arbeiter-Schutzbestimmungen der Gewerbenovelle in längeren oder kürzeren Darstellungen vorbringen.

Und von diesen Vereinen, deren politische Wirksamkeit ebenso offenkundig feststeht, wie wir deren Korrespondenz untereinander gezeigt haben, heißt es in dem abgedruckten Zirkular vom 24. Juli 1890 des „Berliner Verbandes“:

„Außerdem aber müssen wir nunmehr unseren satzungsmäßigen Beitrag für den Gesamtverband deutscher Metallindustrieller abführen.“

Und in dem Zirkular vom 26. August 1890 wird mitgeteilt, daß der Betrag für Zentral- und Lokalverband zu gleicher Zeit erhoben und zwar pro Kopf der beschäftigten Arbeiter einschließlich der Lehrlinge und mit Einschluß der Arbeiterinnen.

Es sieht also fest und ergibt sich aus den eigenen Angaben der Vorstände dieser Unternehmervereinigungen, daß dieselben fortgesetzt den Bestimmungen des Vereinsgesetzes zuwider handeln. Bis jetzt hat sich kein Staatsanwalt in Preußen gefunden, der es unternommen hätte, dieser Unternehmertippe gegenüber das Gesetz in gleicher Weise zur Anwendung zu bringen, wie es gegen die Arbeiter alltäglich geschieht.

Hier kann nur das volle Licht der Öffentlichkeit Hilfe bringen und deshalb unterbreiten wir die Aktenstücke und Tatsachen der öffentlichen Meinung. Dieselbe möge richten.

Mitgliederverzeichnis.

des

Verbandes Berliner Metallindustrieller.

Abteilung I.

1. Eisengießereien und Maschinenfabriken.

Alt.-Ges. für den Bau landw. Maschinen und

- Geräte und für Wagenerfabrikation vorm. J. F. Edert, O. Weidenweg 66 71. Michele u. Bachmann, N. Brunnenstr. 86. Ab. Altmann u. Co., N. Aderstraße 88. G. Br. Arndt, N. Fennstr. 21. C. Becker, N. Chausseestr. 100. Berl. Alt.-Ges. für Eisengießerei u. Maschinenfabrikation, Charlottenburg, Salz- ufer 10. Berl.-Anhalt. Maschinenbau.-Alt.-Ges., Martinidenfelde, Kaiserin Augusta Allee 27. Berliner Gussstahl-Fabrik und Eisengießerei H. Hartung, Aktien-Gesellschaft, N. Prenzlauer Allee 41. Berliner Maschinenbau Alt.-Ges. vorm. L. Schwarztopf, N. Chausseestraße 17.18. Berliner Vulkan, C. Buchmüller Eisengießerei, O. Blumenstr. 32. Berl. Werkzeugmaschinenfabr. Alt.-Ges. vorm. L. Sentler, N. Müllerstraße 35. A. Borkig Maschinenbau Anstalt und Eisengießerei, NW. Kirchstr. 6. Carpenter u. Schulze, SO. Köpnickestraße 195. Eugen D. eh, SO. Köpnickestraße 153. Berliner Dampfessel-Fabrik von Döring u. Rückert, Charlottenburg, Charlottenburger Ufer 12a. Eisengießerei Alt.-Ges. vorm. Keyling u. Tomas, N. Aderstr. 129. Eisengießerei Vulkan L. Wolff u. Co., N. Chausseestr. 29. Albert Jesca u. Co., N. Chausseestr. 35. C. & P. Fleck Söhne, N. Chausseestraße 31. Fr. Gebauer, Charlottenburg, Straße 8, am Salufer. Rudolf Gebhardt, N. Chausseestraße Nr. 12. L. Gehrs u. Co., SO. Wienerstr. 36a. I. Göbe, N. Chausseestr. 32. G. Gossen, Maschinenbauanst., SW., Alte Jakobstr. 1c. Louis Grunauer u. Ko., Müllerstr. 10.11. Rud. A. Hartmann, Gitschinerstraße 85. Max Haffe u. Ko., Lindowstr. 22. Karl Hauschild, SO., Neanderstr. 3. C. Heemann, SO., Görlitzer Ufer 9. Hein. Lehmann u. Ko., Alt.-Ges., Träger-Werkblech-Fabrik und Signal-Bau-Anstalt, Chausseestr. 113. D. Hillig, Chausseestraße 39. Hirsch u. Ko., Müllerstr. 30. C. Hoppe, Gartenstr. 9.12. C. Hummel, Südufer. G. Kärger, Blumenstr. 67a. A. Kirchstein, Fennstr. 13. Julius Knappe, SO. Schützenstr. 26. Rudolf Knoblauch, N. Reinickendorferstr. 59. Th. Rißmann, N. Chausseestr. Nr. 28b. Ludwig Söwe u. Ko., Kommand.-Gesellschaft auf Aktien, SW. Holtmannstr. 32. Maschinenfabrik „Cyclop“ Mehlis u. Behrens, N. Bankstr. 15. Masch.-Fabrik für Mühlenbau, vorm. C. B. Kappler, N. Prinzen-Allee 75.76. J. Mehlisch, C. Sophienstr. 21. F. W. Müller jr., SO. Mariannenstr. 31.32. Nähmaschinen-Fabrik vorm. Frißter u. Hoffmann, Aktien-Gesellsch., SO. Staligerstr. 134.135. Hoffmann und Kühnemann, N. Gartenstr. Nr. 21. A. Salinger, S. Luisen-Ufer 44. Schiff- und Maschinen-Bau Aktien-Gesellschaft „Germania“, N. Friedrichstr. 105a. Karl Schöning, Uferstr. 12.13. Richard Schwarztopf, N. Müllerstr. 172a. E. Ubrig u. Ko., Weinend, am neuen Fürstenbrunnen Weg. Carl Wendt, N. Sophienhauser Allee, am Steuergedäude. Leopold Ziegler, N. Reinickendorferstr. 22. Zimmermann u. Buchholz, N. Uferstraße 6a.

2. Betriebe für Elektrotechnik, Mechanik und Optik.

Alt.-Ges. für u. G. nest, Telephon-, Telegraphen- und Präzisions-Fabrik, Neuenburgerstr. 14a. Allgem.

Elektrizitäts-Gesellschaft, Schlegelstr. 26. Gebr. Nagel, Waldemarstraße 44.

Abteilung II.

Metallbetriebe, Gas-, Wasser- und Heizungs-Unternehmer, Klempnereien, Schlossereien, Metall-Lackereien.

- Alt.-Ges. Schäffer u. Walder, Lindenstr. 18.19. Alt.-Ges. für Fabrikation von Bronzewaaren und Zink- aus vorm. J. C. Spinn u. Sohn, Wasserthorstr. 9. Art u. Friede, Dranienstr. 198. Arndt u. Markus, Dranienstr. 172.173. C. Becker u. Frowein, Gartenstraße 184. Ernst Blume Söhne, Zimmerstraße 18. Brenbel u. Säwig, Neuenburgerstr. 27. B. Freymann, Staligerstr. 104. F. Sudweg u. Sohn, Waidmannslust-Berlin. F. Buxte u. Sohn, Alt.-Ges. für Metall-Industrie, Ritterstr. 12. Gustav Damnhäuser, Jah. Rich. Koppin, S. Sebastianstr. 17. W. Dette u. Ko., S. Grimmastr. 39. Ende u. Devos, S. Gitschinerstr. 74. Oskar Falbe, SO. Manteuffelstr. David Grove, SW. Friedrichstr. 24. Oskar Gurth u. Ko., S. Sebastianstraße 20. R. P. Herrmann, S. Stallhreiberstr. 4. J. Hirschhorn, SO. Köpnickestr. 149. F. Horneman, SW. Neuenburgerstr. 7. Horwitz u. Saalfeld, SO. Wrangelstr. 4. Bernhard Joseph, SO. Bethanien-Ufer 6. H. A. Jürst u. Ko., N. Chausseestr. 53. Friedr. Kirchner, S. Brandenburgerstr. 32. C. Kramme, Gitschinerstr. 76.77. Max Krug u. Ko., S. Wasserthorstraße 9. F. Rieding u. Blumenthal, O. Köppenstraße 13.14. Paul Lorenz, SO. Waldemarstraße 51. W. Lust, Bronzewaaren-Fabrik, S. Wasserthorstr. 28. Neue Berliner Messingwerke, Wilh. Borchert jr., SW. Kochstr. 30. Nielbod u. Dees, SW. Kommandantenstraße 82. Peartree u. Co., S. Wasserthorstraße 9. Pflaum u. Gerlach, SO. Köpnickestr. 147. Julius Pintsch, O. Andreasstr. 72.73. C. F. Preeß, W. Friedrichstr. 63. Rietischel u. Henneberg, S. Brandenburgerstraße 81. Rinow u. Kapf, SW. Wilhelmstr. Nr. 124. Schäfer u. Hauschner, SO. Friedrichstr. 232. Schäfer u. Dohmann, N. Chausseestr. 40. Schülke, Brandholt u. Co., S. Dresdenerstr. 97. F. F. A. Schulze, Febrbellinerstr. 47.48. Schwinger u. Gräff, Sebastianstr. 18. Friedr. Siemens u. Ko., Neuenburgerstr. 24. Albert Silbermann, Blumenstraße 74. C. Solms, Holzmarktstr. 56. Oskar Teicher, Wriezenerstraße 10.11. Ferd. Thielemann, Ritterstr. 46. Treutler u. Schwarz, Dresdenerstr. 80. A. Waagen u. Ko., Ritterstr. 77.78. Wanda u. Heinicke, Waldemarstr. 51. J. Weidner, Stallhreiberstr. 18. Gustav Westphahl, Neue Jakobstr. 12. Wild u. Wessel, Prinzenstr. 26.27. Emil Winkler, Alte Jakobstr. 2. Wollkopf u. Senftleben, Prinzenstr. 12. E. Welter u. Schneevogl, Pantstraße 19.20. G. Wengler, Koloniestr. 12. F. Wörsberg, SO. Köpnickestr. 145. A. Koller, Prinzen-Allee Nr. 24. Rudolph u. Kühne, Bankstr. 24. H. Walz, vorm. August Hamann'sche Werkzeugmaschinenfabrik, S. Wallstraße 55. Th. Schmidt u. Herkenrath, SO. Wienerstr. 12. Fritz Wöstenhede, vorm. Jul. Müller, SO. Köpnickestr. 162. Herm. Blasendorff, SO. Engel-Ufer 6a. L. Fröblich, Sophienhauser-Allee 47. Max Drenstein, W. Linkstr. 9. F. ter Belp, Eberswalderstraße 30.31. A. Reisinger, Chausseestr. 99.

Hans Dampf in allen Gassen.

Satirische Erzählung von S. Bischoff.

(Fortsetzung.)

Hans Dampf.

Mein das Zeitgefühl war diesmal im Irrtum, und der Staatsbaumeister gar nicht im Staatsgefängnis. Als ihn um die Wirtstagsstunde der Platzmajor dahin geführt hatte, fand sich, daß das Staatsgefängnis zwar im besten Zustand sei, aber übel verwahrt. Die Tür konnte weder verschlossen noch verriegelt werden, weil Schloß und Riegel eingeroistet am mürben Holz hingen. Das war aber nicht Folge einer Nachlässigkeit des löblichen Rats der Stadt und Republik, sondern eines verhängnisvollen Prozesses zwischen der Stadt und der Landschaft (nämlich den paar zu Salenberg gehörigen Dirsern) über die Streitfrage: ob die Gefangnisse wärter von der Stadt unterhalten werden, welche das Recht zum Eintritten hätte; oder von der Landschaft, deren Bewohner die Pflicht hätten, sich einzuweisen zu lassen? Denn daß ein Stadtbürger ins Gefängnis gekommen, war seit Menschengedenken unerhört. Dieser Prozeß war vor dem großen Rat der Republik seit vierzig Jahren behandelt und noch unbenendet. Alle Jahre war zwischen den Vorstehern der Stadt und den Vorstehern der Landschaft deswegen ein Verhörmahl auf sogenannte „ungerechte Kosten“ veranstaltet worden, um dabei die Streitparteien gütlich zu vergleichen. Weil aber bei diesen Vorhergehenden Verhandlungen des Verhörmahls sehr gut schiedte, kam die Verhandlung nie zu Stande, teils um nicht die

Hoffnung zu einem künftigen neuen Schmaus zu verlieren, teils weil man immerfort auf Kosten des Unrechthabenden schmausete und seiner Unrecht haben wollte.

Der Platzmajor hatte die kleinen Mängel an der Tür sogleich vermöge seines natürlichen Scharfblicks erkannt, und die Tür, statt zu verschließen, auf der Stelle vernagelt, ja zu allem Ueberflus noch durch den Stadtschreiber obrigkeitlich verriegelt lassen. Außerdem stand allezeit ein Stadtwächter mit der Partisane davor. Der Gefangene machte dem Wächter sogleich die triftige Frage: wie er als Gefangener sich in besonderen Fällen, die zur Lebens- und Lebensnotdurft gehören, zu verhalten habe. Dem Wächter fiel die Frage auf und ichien ihm wichtig genug, deswegen dem Platzmajor und Stadtschreiber, die noch nicht weit entfernt waren, nachzulaufen und Befehlsbefehle einzuholen. Währenddem versuchte der Staatsbaumeister die Beschaffenheit der Tür, und weil auf der Stelle, wo sie nicht verriegelt oder vernagelt war, die Tür angelassen beim ersten Druck aus dem wurmstichigen Rosten wichen, ging er hinaus, rückte Tür und Angel wieder ein und begab sich zur Hinterpforte weg nach Hause, ohne bemerkt zu werden.

Der treue Wächter kam zurück und brachte den unbarmherzigen Viehl des Stadt- und Platzmajors: der Gefangene möge sich in solchen Fällen helfen, wie er könne. Die Schilbmache äußerte darüber zugleich ihr aufrichtiges Mitleiden. Weil aber der Staatsgefangene dem Partisanenträger keine Silbe erwiderte, ungerichtet derselbe wol eine Viertelstunde lang erzählte, tröstete und guten Rat gab, schwieg die endlich auch und

begnügte sich, von Zeit zu Zeit Nagel und Siegel zu beobachten.

In allen Gassen.

Es war ein wirkliches Meisterstück von Reife, welche der Staatsbaumeister aus dem Gefängnis durch die Stadt nach seiner Wohnung machte, ohne bemerkt zu werden. Er brach in den Hinterhof des Staatsgebüdes durch einen geräumigen Stall, der auch gegen die dahinter liegende Gasse einen Ausgang hatte. In diesem Stalle wurden die obrigkeitlichen Schweine gemästet, welche bei dieser Gelegenheit froh waren, ins Freie zu kommen. Von da sprang der Flüchtling in ein nahes Bäderhaus, welches einst ein Ganzes mit dem nach der entgegengesetzten Straße stehenden Hause gemein war. Er wußte zwar, daß seit der Teilung Alles vorzüglich vermauert, auf dem Estrich jedoch noch eine Kommunikationspforte offen gelassen worden sei. Behend war er die Treppe hinauf, und weil die Pforte von Rehläden verammelt war, stürzte er dieselben aus dem nahen Erker in solcher Geschwindigkeit auf die Gasse, daß, ehe der sechste Sad plingend den Boden erreichte, Hans Dampf schon auf der anderen Seite hinaus über die Gasse mit einem Sprung in des Platzmajors Haus war, worin sich ein Durchgang nach dem Gässchen befand, in welchem vor Kurzem Meister Prezel das berühmte Unglück mit den Töpfen gehabt hatte. Ein neues Hindernis. Der Platzmajor hatte den Durchgang mit einem neuen Gänjestall verbaut, worin er, weil er den Gänse- und Federnhandel trieb, in mehreren Stagen bei dreißig dieser frommen Tiere übereinander nähte. Zum Glück war der Stall nicht massiv gebaut; das hölzerne Lattwerk flog links und

Deutschland.

Die Streikbewegung unter den Kohlen-Bergarbeitern in Westfalen hat in den letzten Tagen be-
denklich an Ausdehnung gewonnen. In den bereits
im Auslande befindlichen Gruben ist nun auch noch
die Belegschaft der Zeche „Tübliche Morgensonne“ mit
1100 Mann getreten, so daß nunmehr sechs Schächte
sich im Auslande befinden. Alle diese Arbeits-
einstellungen fanden statt, obwohl seitens der Leiter des
Bergarbeiter-Verbandes alles aufgeboten wird, um die
Beute von jedem unbefonnenen Schritte zurückzuhalten.
Die Massen, welche seit wenigen Monaten sich erst
einer Organisation angeschlossen haben, lassen sich eben
mehr von ihrem Gefühl als von der kühlen Be-
rechnung leiten und so ist die Gefahr nicht aus-
geschlossen, daß die Bewegung sich über das ganze
Kohlenrevier ausdehnt. Nach Lage der Sache — und
wir trachten es als unsere Pflicht, heute schon dies
auszusprechen — kann diese Bewegung, wenn sie
wirklich die gefürchtete Ausdehnung gewinnt, nur mit
einer vollständigen Niederlage der Arbeiter enden.
Für diesen Fall aber werden die unterliegenden Ar-
beiter das Wort *van victis* in seiner ganzen Schwere
empfinden bekommen. Jene Zechenverwaltungen, welche
heute die Arbeiter mit ausgefuchtester Absichtlichkeit,
durch unmotivierte Lohnabzüge, schlechte und vor allem
brutale Behandlung, Ablegen der sogenannten
Führer u., zur Arbeits-Niederlegung provozieren,
wissen sehr genau, was sie tun. Es ist eine teuflische
Absicht, mit der da von einzelnen Stellen vorgegangen
wird, und es bedürfte eines hohen Maßes von Einsicht
in die derzeitigen Wirtschaftsverhältnisse, Klugheit und
Selbstbeherrschung, um jene finsternen Pläne zu
Schanden zu machen. Leider scheint ein großer Teil
der Bergarbeiter dieses Maß von Selbstbeherrschung
und Einsicht nicht zu besitzen. Zu verwundern ist
dieser Mangel freilich nicht. Ist diesen Arbeitern doch
erst in Folge des großen Streiks vor zwei Jahren die
Möglichkeit gegeben worden, sich in ihrem neu-
gegründeten Verbands selbstständig mit den Lohn- und
Arbeitsverhältnissen zu befassen. Wir fürchten sehr,
daß den Arbeitern diese noch so junge Freiheit wieder
verloren geht, wenn sie sich in der jetzigen schweren
Krisis nicht zu beherrschen vermögen.

Uns liegt ein Brief vor, schreibt der „Vorwärts“,
aus dem westfälischen Kohlenrevier, dessen Schluf-
zellen lauten: „Trotzdem die Leute sich sagen, daß
sie nicht fliegen werden, wollen sie doch lieber streiken,
als sich so tyrannisieren lassen.“ Diese Worte geben
einer Stimmung Ausdruck, welche allen Jenen zu
denken geben sollte, deren Interesse noch nicht damit
erschöpft ist, daß die Kohlenpreise in den nächsten
paar Wochen sich auf der Höhe der Schwindelpreise
der letzten Monate halten. Die Arbeiter werden und
müssen ja unterliegen, sie sind sich — wie wir gezeigt
haben — auch über dieses ihr Schicksal klar. Außer-
dem aber wäre als „letzte Mittel“ die Flinte, die
schießt, und der Säbel, der haut, immer noch da und
wohin es gewisse Leute getrieben wissen möchten, hat

uns Herr von Kardorff am letzten Dienstag im Reichs-
tag mit dankenswerter Offenheit erzählt. Aber dahin
soll es nicht kommen. Daß alle jene sozialreformerischen
Mächte, die sich heute im Glanze ihrer Arbeiter-
freundlichkeit sonnen, nicht den Mut und auch nicht
den Willen haben, energisch jenem Ring von Jobbern
und Ausbeutern entgegenzutreten, welche leichten
Herzens das Mol von Tausenden opfern, wenn das
nur zur Realisierung ihrer pr. stillkühnen Pläne be-
trägt, wissen wir. Heute aber streiken und damit den
Kohlenmarkt „beunruhigen“ heißt jene Pläne fördern.
Wir wiederholen deshalb unsere Warnung vor jedem
unbefonnenen Schritt und dazu gehört bei der ange-
blicklichen Wirtschaftslage fast jeder Streik. Streiks
jetzt werden für die Arbeiter nur großes Elend im
Gesolge haben, die Organisationen derselben zerstören,
die souveräne Allmacht der Herren Unternehmer auf
Jahre hinaus begründen und in vielen Fällen
schmutzige Überreden und Preistreiberereien be-
günstigen.

Graf Moltke, Mitglied des Reichstages und Alters-
präsident, ist am Freitag Abend gestorben

Zur letzten Wahl im interessanten Wahlkreis er-
fahren wir weiter: Wahlvorkteher haben unsere Ge-
nossen einfach aus dem Wahllokal fortgewiesen, weil
diese gesetzeskundigen Männer meinten, niemand habe
sich längere Zeit im Wahllokal aufzuhalten. Auf
Gegenvorstellung eines unserer Genossen sagte z. B.
der Wahlvorkteher in Kasso, „das sei nicht wahr, denn
sonst könne jeder Handwerksbursche kommen und zu-
sehen.“ In Jort wurden die sozialdemokratischen
Kontrollreue, Einheimische sowie Hamburger, mißhandelt
und während der Stimmzählung hinausgeworfen.
In Ladelopp wurden die Kontrollreue einfach gar nicht
eingelassen, angeblich weil den Legitimationen ein
Signalement fehle. Depechen an den Wahlkommis-
sar mit bezahlter Antwort wurden eben nicht beantwortet.
In Gadenberg und Bilkau: Sperre der Wahllokale
und Hinauswerfung für unsere Kontrollreue. Wähler,
welche umgezogen waren am letzten Termin, durften
nicht wählen, weil sie am selben Ort war, aber in
einem anderen Hause wohnten. Das sind ganz niedliche
Vorspiele für den 30. April. Mt. dann auch so ge-
arbeitet seitens der Arbeiterfeinde, so kann ja eine
eventuelle Wahl Bismarcks noch ihr erbauliches Nach-
spiel haben. Jedenfalls hat man allen Anlaß, am
30. April recht sorgfältig den gewohnheitsmäßigen
Wahlgesekesverdächtern auf die schmutzigen Finger zu
sehen.

Es ist wieder eine Reichstags-Graswahl in Sicht.
Durch die Beförderung des Reichstagsabgeordneten und
Präsidenten des Kasseler Konsistoriums v. Weyrauch
zum Unterstaatssekretär im Kultusministerium erlicht
dessen Mandat für den Wahlkreis Kassel, welches durch
einen Wahlprotest stark angefochten war. Am
20. Februar 1890 erhielt v. Weyrauch 5966 Stimmen,
während 2158 freisinnige, 3028 antisemitische und
9170 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden.
In der Stichwahl siegte v. Weyrauch mit 11,735
gegen 10,228 Stimmen über den Sozialdemokraten.

Also auch hier wird wieder eine heiße Schlacht ge-
schlagen werden; das ist wenigstens etwas Unterhaltung,
da die Legislaturperioden vom Kartellrechtstag auf fünf
Jahre ausgedehnt sind „behufs milderer Erregung der
Leidenschaften des wählenden Volkes“

Auch unsere „Naturheilkünstler“ fangen an, sich
mit der Lösung der „sozialen Frage“ eingehend zu
beschäftigen, nicht etwa, daß sie es mit Arzneisphäre,
Wasseruren und Ähnlichem machen wollen, in ihrem
„Gesundheitskalender“ für Naturheilkunde vom Jahre
1891 giebt einer ihrer Hauptapostel ein ganz anderes
Mittel an — das Darfuß gehen.

Nach einem längeren Auffsatz über den Wert der
Darfußgehens in hygienischer Beziehung und nach
etlichen Seitenhieben auf unsere teilweise gesundheits-
schädlichen Moden, zieht der Herr Apostel auch die sitt-
liche und soziale Seite des Darfußgehens in Betracht
und versteigt sich zu folgendem Weisheitspruch, der
wir uns nach seiner zufälligen Entdeckung beieilen fest-
zunageln:

„... Ich wesse dem Darfußgehen auch einen
sittlichen, ja sozialen Wert bei. Wie oft ist der Arme
mit seinem Loosje unzufrieden und kommt auf umstürz-
lerische Gedanken. Wenn er nur sieht, daß sein Müß-
Darfußgehen nichts Aechtendes ist, vielmehr auch vor
den Reichen gepflegt wird oder doch gerne gepflegt
würde — da sieht er den Segen der Armut ein und
fühlt sich zufrieden und glücklich.“

Ein netter Segen der Armut! Seid tun uns jetzt
nur noch die armen Schuster, mit deren Handwerk wir
es vorteil sein, wenn unser Eigerl nicht mehr mit in
allen Farben schillernden Stachnadelspißen-Schuhen
Unter den Linden Plakser treten werden. Doch dies
Beschäftigungsmittel dürfte wol mehr für die ländlichen
Arbeiter als „geistige“ Bekämpfung der „Umstürzideen“
angebracht sein, für die städtischen Arbeiter müßte schon
noch ein neues Mittel erfunden werden. Vielleicht ge-
wöhnen sich hier die Reichen das Champagnertrinken
ans das Austerneffen ab; am Besten wäre aber schon
ein Abgewöhnen der Ausbeutung der Arbeitskräfte.

Einen unverkennbaren, wesentlichen Vorteil würde
jedoch die Abschaffung des Schuhwerks in sich bergen
es könnte nämlich der Arbeiter schon um ein Bedeutendes
billiger arbeiten, wenn er nicht mehr für sich und seine
Kinder das teure Schuhwerk beschaffen brauchte. Das
ergäbe mithin ein Sinken der Löhne und eine Steigerung
des Unternehmerpr. fits. Man sieht, daß Alles, selbst
die Naturheilkunde sich in den Dienst des allein selig-
machenden Kapitals zu stellen trachtet.

Der dankbare Bleichöder. Wie eine parlamen-
tarische Korrespondenz meldet, hätte Geheimrat v. Bleich-
röder Se. Durchl. dem Fürsten Bismarck für den Fall
daß dieser als Abgeordneter zur Teilnahme an den
Verhandlungen des Reichstages nach Berlin käme, eine
möblierte Villa nebst Equipage und Dienerschaft zur
Verfügung gestellt. —

Der Streik der Former bei Seylandt und Ungnade
dauert unverändert fort. Zugang ist fernzuhalten.

Streikkommission der Former für Halle a. S.
Die Heiligkeit der Ehe in den sogenannten besseren
Ständen wurde wieder einmal vortrefflich illustriert

rechts davon, und der Staatsbaumeister war schon in
seinem eigenen Hause, ehe die Gänse alle durch ihr
Geschrei und Umherflattern der ganzen Stadt ihre
Freude wegen ihrer Erlösung bezeugen konnten.

So sehr auch ganz Salenborg von den großen
Ereignissen dieses Morgens überrascht und beschäftigt
war, so daß man für nichts Anderes mehr Sinn zu
haben schien, als von der Verhaftung des edlen Hans
Dampf, von dem fürstlichen Kurier und der im Rats-
saale zerrissenen Depeche zu plaudern: mußte es doch
kein geringes Aufsehen erregen, als sich plötzlich die
Schweine des löblichen Rates mit einem L gebrand-
markt, durch die Stadt verbreiten; dann in einer anderen
Gasse die Luft vom aufsteigenden Mehlstaube der herab-
fallenden, plagenden Säcke verfinstert ward, und zuletzt
die Gänsehaaren des Stadt- und Plagunajorats
schreiend über alle Dachgiebel flogen. Niemand konnte
begreifen, woher diese Wunder alle in den verschiedensten
Gegenden zu gleicher Zeit? Einige Politiker argwöhnten,
es mögen von Anhängern des verurteilten Staats-
baumeisters ein allgemeiner Aufruhr beabsichtigt sein.
Der Stadtschreiber Mucker aber soll zu verstehen ge-
geben haben, er würde glauben, Hans Dampf sei wieder
in allen Gassen rege, wenn er ihn nicht in demselben
Augenblicke erst versiegelt und vernagelt hätte, da
Schweine, Mehlsäcke und Gänse ins Publikum kamen.

Inzwischen verichlang der Gedanke an die große
Sache des Vaterlandes, besonders an die erwartete
feierliche Hinrichtung, jede Rücksicht auf geringere Gegen-
stände, besonders da schon folgenden Morgens der
fürstlich-luchsensteinische Kurier im vollen Galopp mit
einer neuen Depeche zur Stadt hereingesprengt kam.

Sogleich ertönte die Ratelode. Die Bürgermeister und
Ratsherrn eilten in Mänteln und Degen zur außer-
ordentlichen Sitzung mit Geberden voll Tiefsinns und
Ernstes. Viel Volks lief neugierig auf dem öffentlichen
Platz zusammen, noch mehr aber, als eine fürstlich-
luchsensteinische Kutische kam, um den Gefangenen abzu-
holen.

Die Sitzung ward eröffnet. Der Bürgermeister
setzte die Brille auf, erbrach den großen Brief in
Gegenwart der Versammlung und hob nun mit lauter
Stimme zu lesen an:

„Wir Nikodemus, Fürst zu Luchsenstein, Graf zu
Krähenburg, Baron zu Dachsfelden, Herr zu Sawwinkel
und Fuchsbergen u. s. w. u. s. w. entbieten den wol-
weisen Bürgermeistern und Rat der löblichen
Stadt und Republik Salenborg unseren gnädigen
Gruß zutor. Ehrenveste, Liebe, Getreue! Als
wir unhoffentlich vernommen, daß unfer an euch
erlassenes Mißto verloren gegangen, welches von Wort
zu Wort also gelautet hat: Dieweil einer eurer
trefflichen Angehörigen, genannt Hans Dampf, zu einem
unserer Hofsäger geredet, wie er sich unterfangen wolle,
jeden Hund vernünftig sprechen zu lehren, und uns
dies besonderermachen wolgefallen, so soll uns kein
Preis zu teuer sein, wenn er unserm Leibhund Fidele
die menschliche Sprache beibringen kann, als welche
demselben, ungeachtet seines natürlichen Verstandes,
sehr schwer fällt, wiewol er schon dormalen das
Deutsche, zum Teil auch Französische und sogar
Italiatische versteht, ohne es jedoch selbst zu reden. Wir
ernennen den quäntionirlichen Hans Dampf einstweilen zu
unserm Hofrat, weisen ihm tausend Gulden zur ersten

Einrichtung an, und werden die'en guten Kopf, wenn er
reüffirt, zum Erzieher unserer Bringen machen, sobald
dieselben erwachsen sein werden. Es erwarten wir
von euch, Ehrenveste, Liebe, Getreue, ihr werdet diesen
unsern Hofrat Hans Dampf unverzüglich an uns
anher senden ohne Verzug. Damit geschieht unser
gnädiger Wille.“

Mit den sichtbarsten Zeichen des Erstaunens hörte
die löbliche Ratsversammlung diese Vorlesung an.
Kein Einziger, vom Stadtschreiber und ersten Rats-
herrn an bis zum Weibel an der Tür, war da, der
nicht das Maul noch zwei Minuten lang aufgesperrt
behielt, auch da nichts mehr zu hören war. Selbst
der regierende Bürgermeister, nachdem er Brief und
Brille vor sich niedergelegt, behielt vom Vorlesen
den Mund offen und starrte außer sich in die leere
Luft hin.

Einige verwunderten sich über den Leibhund
Sr. Durchlaucht, der schon in drei Sprachen be-
wandert war; Andere über Hans Dampf's bisher un-
bekannt gewesene Geschicklichkeit, Tiere reden zu lehren;
Andere betrachteten mit Ehrfurcht die Würden und
Amt, zu welchen der Staatsbaumeister plötzlich
emporfieigen sollte, da man gerade das Gegenteil er-
wartet hatte; Andere zitterten nun vor der Rache des
großen Mannes, der aus dem Gefängnis in die Nähe
eines Thrones versetzt, Stadt und Republik Salenborg
in seiner Gewalt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

durch eine kürzlich stattgefundene Gerichtsverhandlung, welche auch sonst manchen Einblick in das Treiben dieser von Moral und Sittlichkeit triefenden Kreise ge-
 hatete. Seit Jahren wurde ein „Hotel garni“ in einer der feinsten Straßen unserer Stadt von vor-
 nehmen Personen frequentirt. Das Treiben in dem
 Hotel stellte sich aber durch die Enthüllungen in der
 Gerichtsverhandlung als ein überaus lasterhaftes und
 unmoralisches dar. Die Verhandlung brachte widerliche
 Bilder moralischer Verworfenheit und Sittenlosigkeit
 an den Tag, und das Bezeichnendste bei der Sache
 war, daß dort verheiratete Frauen und Männer außer
 den Ehemännern und Töchtern der sogenannten besseren
 Kreise an dem Treiben teilnahmen. Die Verhandlung
 endete mit der Verurteilung des Wirtes wegen
 Ruppelei zu 6 Monaten Gefängnis. Das Dienst-
 mädchen desselben wurde wegen Beihilfe zu drei
 Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem hatte diese
 unsaubere Affäre noch eine Ehecheidung im Gefolge
 und jetzt noch ein trauriges Nachspiel. Ein aus „guter
 Familie“ stammendes junges Mädchen, welches in diese
 Sache verwickelt war, wurde von ihren Eltern in ein
 Pensionat nach der Schweiz geschickt. Sie nahm sich
 die Sache so zu Herzen, daß sie in voriger Woche
 in eine Irren-Anstalt überführt werden mußte.

S. G.

Lippstadt. Die verunglückte Jagd nach der roten
 Fahne. Vor einigen Tagen mußten sich hier die
 Militärpflichtigen zur Musterung stellen und befand sich
 unter denselben auch eine Truppe junger Leute aus
 Westfalen. Dieselben zogen nach Beendigung der
 Musterung unter Vorantragung einer roten Fahne heim-
 wärts. Rann hatten diese zukünftigen Vaterlandsver-
 treiber die Mauer von Lippstadt hinter sich, als auch
 schon vier Gensdarmen und ein Polizist sich an die
 Verfolgung dieser Frevler machten. Es begann nun
 ein Dauerlauf zwischen dem Fahnenträger und den fünf
 Männern des Gesetzes. Letztere mußten jedoch wol-
 schließlich eingehen haben, daß ihre Polizeibeine mit
 denen des leichtfüßigen Fahnenjägers nicht konkurrieren
 konnten und deshalb mit dem Gensdarm D. auf
 den Gedanken, die Verfolgung zu Pferde fortzusetzen,
 denn der Uebelthäter sollte auf jeden Fall erwischt werden.
 Es wurde also von ihm ein Pferd aus dem Stalle ge-
 holt und dann sollte es losgehen. Aber die alte Ko-
 schanke muß wol von der Nützlichkeit dieser Verfolgung
 nicht überzeugt gewesen sein, denn sie warf den Gensdarm
 D. in den D. . . und machte sich in entgegengesetzter
 Richtung davon. Jetzt hatten die Polizisten Mühe, das
 Pferd wieder einzufangen, welchen Umstand der rote
 Fahnenträger benutzte, sich und sein Banner in Lipp-
 stadts Mauer in Sicherheit zu bringen. Es vergingen
 kaum drei Minuten, als die fünf Gesetzeswächter, ge-
 folgt von einer großen Kinderchar, bei dem Expedienten der
 „Volkswacht“, Würz, ankamen, um dort die Fahnen-
 jäger zu suchen. Und wie wurde gesucht? Im Keller,
 im Stalle, und auch jenem Orte wurde ein Versuch ab-
 gehalten, den der Mensch nur in seinem dunkeln Drange
 aussucht, aber alles vergeblich. Jetzt wurde das Haus
 unseres Genossen Würz regelrecht eine Stunde lang
 belagert, dann kam der Gensdarm D. zu unserem Ge-
 nossen W. und suchte um die Erlaubnis nach, auf dem
 Hausboden nachzusehen zu dürfen. Da aber der Haus-
 wirt nicht anwesend war, so konnte die Durchsuchung
 des Hauses dens nicht stattfinden. Auf die Frage, was
 denn gesucht werde, erklärte dann der Gensdarm D.,
 ja wir suchen den mit der roten Fahne, denn er hat
 einen sozialistischen Auszug gemacht. Hierauf wurde
 ihm vom Genossen W. auseinandergesetzt, daß jetzt kein
 Sozialistengesetz mehr besteht und eine Beschlagnahme
 der Fahne nicht gut angebracht ist, ihm auch gleichzeitig
 mitgeteilt, daß ein Bericht über diesen Vorfall zur Er-
 heiterung der Leser in die „Volkswacht“ kommen wird.
 Da schien auch dem Gensdarm D. ein Seitenstücker auf-
 zugehen. „In eure „Volkswacht“, die kennen wir schon“,
 sprach und schlug sich seitwärts in die Büsche. Bald
 darauf ist auch der Fahnenträger unbehelligt in Westfa-
 lottorn, einem rein katholischen Orte, eingetroffen. Und
 die Moral von der Geschichte? Die „Volkswacht“
 bekommt in Lippstadt und Umgegend eine Anzahl neue
 Abonnenten dazu.

Aus Lotbringen. Arbeiterriß. Beim Anstehen
 eines neuen Hochovens in Refingen bei Metz ereignete
 sich ein schwerer Unglücksfall. Einer schlechtlich aben
 Nappe entzündeten Gase. Um dem Uebel abzuhelfen,
 entzündete der Schmelzmeister Thiesmeyer den Arbeiter
 Metz, aber von den gütigen Gassen betäubt, sank dieser
 ohnmächtig nieder. Dem zur Hilfe herbeieilenden
 Schmelzmeister widerfuhr dasselbe Schicksal. Erst als
 man die Gase nach einer andern Seite geleitet, konnte
 man die Verunglückten, die bereits erstickt waren, von
 dem Ofen entfernen. Drei weitere Arbeiter, welche
 sich an dem Rettungswerke beteiligten und ebenfalls die

Bestimmung verloren hatten, schweben noch in Lebens-
 gefahr.

Der Selbstmord ward jüngst juristisch beleuchtet
 in einem Vortrag, den der Amtsrichter Dr. Engelmann
 am 20. März in der Generalversammlung der Münchener
 juristischen Gesellschaft hielt. Die Ankündigung lautet:
 „Der Selbstmord im Rechte der Vergangenheit und
 Gegenwart.“ Der Vortragende führte im Wesentlichen
 aus: Während weder das altjüdische, noch das griechische
 und römische Recht Strafbestimmungen gegen den Selbst-
 mord kannte, betrachtete das kanonische Recht diese Tat
 als ein verwerfliches Eingreifen in den Ratschluß Gottes
 und bedrohte den Selbstmörder und seine Hinterbliebenen
 mit Kirchenstrafen; im Anschluß daran wurden in der
 Partikulargesetzgebung und Praxis des Mittelalters trotz
 des ausdrücklichen Verbots der Karolina auch weltliche
 Strafen verhängt, vor allem Konfiskation und schimpf-
 liches Begräbnis bei vollendetem, Gefängnis in willkür-
 licher Höhe bei verjühtem Selbstmord. Erst gegen
 Ende des vorigen Jahrhunderts, hauptsächlich im An-
 schluß an die Schriften von Beccaria, Rousseau und
 Voltaire, brach sich die Ansicht Bahn, daß der Selbst-
 mord als Verbrechen nicht zu erachten sei; das erste
 Gesetz, das diese Ansicht rezipierte, war das bayerische
 Strafgesetzbuch von 1813. Der Entwurf eines russischen
 Strafgesetzbuches läßt im Gegensatz zu dem russischen
 Strafgesetzbuch von 1845 den Selbstmord straflos; in
 England ist die früher angedrohte Konfiskation, sowie
 das ehrlöse Begräbnis an der Heerstraße in neuester
 Zeit beseitigt worden; in den Vereinigten Staaten be-
 steht zum Teil noch die Konfiskation als Folge des
 Selbstmordes, und das Strafgesetzbuch von Newyork
 bedroht Selbstmordversuch noch mit Gefängnis bis zu
 2 Jahren und Geldstrafe bis zu 1000 Dollars. Die
 Bedeutung des Selbstmordversuchs kann unter Umständen
 als Verlegung der Wehrpflicht (§ 142 des St.-G.-B.)
 und als Vergehen der Feigheit (§ 87 des Mil.-St.-G.-B.)
 strafbar sein; weiter wurden die Fragen berührt, ob
 Selbstmordversuch als Abtreibung (§ 218 des St.-G.-B.),
 ob bei Selbstmord einer vergewaltigten Frau nach § 178
 des St.-G.-B., und ob gewaltthätiges Verhindern eines
 Selbstmordes als Mord nach § 240 des St.-G.-B.
 gestraft werden könne. Eingehendere Besprechung fand
 das amerikanische Duell, die Teilnahme am Selbstmord
 durch Anstiftung und Beihilfe (Hedda Gabler!) und die
 Behandlung des Selbstmordes in der Lebensversicherung.
 Der Vortragende schloß mit dem Wunsche, daß die
 mittelalterliche Anschauung auch bezüglich des Selbst-
 mordes für immer ein überwundener Standpunkt
 bleiben möge.

Ausland.

**Ueber Vorbereitungen, Maßregelungen und Be-
 sichtigungen aus Anlaß der bevorstehenden Maifester**
 liegen dem „Vorwärts“ folgende Meldungen aus dem
 Auslande vor: Aus Brünn in Oesterreich:

Die Mehrzahl der hiesigen Textil-Industriellen
 hat sich dahin geeinigt, dem Ansuchen der Arbeiter
 um Freigebung des 1. Mai zu entsprechen, jedoch
 da der folgende Tag ein Sonnabend ist, auch
 an diesem die Arbeit ruhen zu lassen und dieselbe
 erst am Montag wieder aufzunehmen, da es un-
 nützlich sei, wegen eines Tages den ganzen Betrieb
 in Tätigkeit zu setzen.

Aus der Schweiz wird gemeldet:
 Wie der Gewerbeverein Luzern, erklären auch
 die Mitglieder des Gewerbevereins und des Meister-
 vereins Basel eine Arbeitseinstellung am 1. Mai für
 Vertragsbruch.

Aus Brüssel:
 Die hiesige Vereinigung der Arbeiterpartei
 wird durch Maueranschläge und durch ein Manifest,
 welches sie in 100 000 Exemplaren verteilen
 läßt, die Arbeiter auffordern, an der für den 1. Mai
 zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages und des
 allgemeinen Stimmrechts in Aussicht genommenen
 Kundgebung teilzunehmen.

Die hier geplante Arbeiterkundgebung am
 1. Mai ist von dem Bürgermeister unter der Be-
 dingung gestattet worden, daß der Zug, den der Zug
 nehmen soll, von der Gemeindebehörde festgesetzt
 werde, und daß die Führer für die Ordnung ein-
 stehen.

Aus Italien:
 Dem „Sanfulla“ zu Folge werden alle Polizei-
 kommissare am 25. d. Mts. eine gleichlautende Be-
 kanntmachung bezüglich des 1. Mai erlassen. Nach
 derselben sollen Versammlungen selbst an öffentlichen
 Orten, ebenso Reden, soweit sie keine Beleidigung
 und keine Angriffe gegen Staatsgesetze enthalten,
 gestattet, jedoch Aufzüge, unter welcher Form immer,
 verboten und um jeden Preis unterdrückt werden.

Zu den Polizeivorbereitungen gehört wol auch die
 folgende italienische Meldung:

Der Sozialist Cassini forderte Soldaten des
 162. Regiments in Turin während einer Pause in
 den Uebungen desselben zur Beteiligung an der Ma-
 feier auf. Cassini wurde verhaftet.

Selbst die große Pulverexplosion in der Nähe von
 Rom, wird vom Bureau Herold als Vorspiel zum
 1. Mai gekennzeichnet. Dieses Telegraphenbureau
 scheint sich eine Subvention von der italienischen Re-
 gierung verdienen zu wollen.

Aus Paris liegt endlich noch folgende Meldung vor:
 Die Regierung trifft umfassende Vorsichts-
 maßregeln für den 1. Mai. Die Garnison ist teil-
 weise konfignirt. Die Militärposten vor den Ministerien,
 vor dem Elysee, den Kammern und der Banque de
 France sind bedeutend verstärkt. Auf dem Tele-
 graphen- und Fernsprechanstalt sind Vorkehrungen ge-
 troffen, daß der Minister des Innern über die Vor-
 gänge in Paris und in den Provinzen allstündlich
 auf dem Laufenden erhalten wird. Die Polizei hat
 den Auftrag, jede Zusammenrottung auf den Straßen
 zu verhindern.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Von den durch einen wütenden Wolf in
 Rohozna (Bukowina) gebissenen 34 Personen wurden
 17 in das Pasteur'sche Institut in Bukarest gebracht.
 Der dortige Professor Babes telegraphirte, es sei wenig
 Hoffnung auf Heilung vorhanden. Der ebenfalls schwer
 verletzte Universitätsprofessor Strobel reist nach Bukarest.
 Auch aus anderen Gegenden der Bukowina wird das
 Erscheinen neuer Wölfe gemeldet. Große Treibjagden
 sind angeordnet und eine Hilfsaktion für die Verun-
 glückten eingeleitet worden.

Athen.

Unheimliche Zustände herrschen gegenwärtig in
 Smyrna. Die öffentliche Sicherheit läßt dort immer
 noch sehr viel zu wünschen übrig. Wie der „Köln.
 Zeitung“ geschrieben wird, vergeht keine Woche, in der
 dort nicht ein Einbruch verübt wird oder irgend eine
 Schreckenstat die Einwohner in Aufregung versetzt, und
 wer um seine Börse und sein Leben besorgt ist, wagt
 sich nicht des Nachts allein in entlegene Straßen oder
 Viertel. Unter den niedrigeren Klassen der Bevölkerung
 ist in Folge der Missernten und vielfach auch der
 Arbeitsunlust, wie sie in wärmeren Himmelsstrichen so
 häufig ist, die Armut in der Tat so groß, daß selbst
 Türbeschläge und Türklopfer, trotz ihres geringen
 Wertes, in der Nacht gestohlen werden. Auf die Berge
 nahe der Stadt kann man sich schon gar nicht mehr
 wagen, da es dort an Sicherheitswächtern vollständig
 mangelt. Ausflüge kann man nur unter großer Be-
 teiligung unternehmen, worauf die Fremden von ihrem
 Konsulate regelmäßig aufmerksam gemacht werden.
 Den Offizieren der von Zeit zu Zeit hier ankommenden
 englischen Kriegsschiffe ist es ausdrücklich verboten, sich
 von dem Weichbilde der Stadt über eine gewisse Strecke
 hinaus zu entfernen. Daß derartige Vorsichtsmaßregeln
 durchaus am Platze sind, beweist eine Greuelthat, die
 dieser Tage auf einem wenige Stunden von hier ge-
 legenen Berge, den „beiden Brüdern“ verübt worden
 ist. Der Chef einer hiesigen englischen Firma betreibt
 nebenbei die Ausfuhr einer in England nicht vorkommen-
 den wilden Zwiebel, welche er auf dem erwähnten Berge
 in ziemlich bedeutenden Mengen einsammeln läßt. Kürz-
 lich wurden nun vier Mann zu diesem Zwecke auf die
 „beiden Brüder“ gesandt, kehrten aber nicht wieder
 zurück. Andere Leute, welche die Vermissten auffuchen
 sollten, entdeckten dieselben nach langem Forschen. Aber
 wie? Ein Häufchen Asche und daneben halbverbrannte
 Gliedmaßen und andere Reste von Körperteilen. Zweifel-
 los waren die armen Leute auf dieser Stelle verbrannt
 worden. Von den Tätern hat man jetzt noch keine
 Spur.

Belgien.

Brüssel. Der erste Mai. Die hiesige Ver-
 einigung der Arbeiterpartei wird durch Maueranschläge
 und ein Manifest, welches sie in 100,000 Exemplaren
 verteilen läßt, die Arbeiter auffordern, am 1. Mai an
 der Kundgebung zu Gunsten des achtstündigen Arbeits-
 tages und des allgemeinen Stimmrechts teilzunehmen.

England.

London. Gutem Vernehmen nach wird in naher
 Zukunft die eheliche Verbindung Parnell's mit Frau
 O'Shea stattfinden. Hierdurch verliert Frau O'Shea
 die Hälfte einer Hinterlassenschaft von £. 170,000,
 welche ihrem ersten Gatten, Kapitän O'Shea, zufällt,
 mit dem sie nach den Bestimmungen des Ehevertrages
 in Sittergemeinschaft gelebt hat. Kapitan O'Shea soll
 sich mit Gleichmut in sein Geschick fügen.

Rußland.

Die Inkraftsetzung eines neuen strengen Ediktes gegen die Juden steht bevor. Hiernach wird beabsichtigt, den jüdischen Handwerkern das ihnen im Jahre 1865 gewährleistete Niederlassungsrecht zu entziehen, insolge dessen sie künftighin innerhalb der jüdischen Bevölkerung in allgemeinen angewiesenen Grenzen leben müssen.

Im heiligen Rußland wird alles verfolgt, was nicht ganz, oder halbasiatisch ist. So wurde jüngst der katholische Probst von Ostrolenka auf Befehl des Generalgouverneurs von Gendarmen überfallen und nebst seinem Vikar nach der Stadt geschleppt, aus dem einzigen Grunde, weil er für die in den polnischen Aufständen Gefallenen eine Seelenmesse veranstaltete.

Man hat viel größere Aussicht, ermordet zu werden, als das große Loos (200 000 Rubel) in einer der russischen Prämien-Anleihen zu gewinnen, das hat jetzt ein Statistiker im Journal „Wissenschaft und Leben“ herausgerechnet. Nach Professor Janson werden nämlich in Rußland jährlich auf eine Million Menschen im Durchschnitt 30 Männer und 10 Frauen ermordet.

Die Enthüllungen über das gewohnheitsmäßige Aethertrinken im nördlichen Irland sind noch in frischster Erinnerung, und schon wieder bringt die Kunde von einem neuen Berausungsmittel zu uns. Diesmal sind es jedoch die Vereinigten Staaten und zwar sonderbarerweise die Temperenzstaaten, denen die Welt für die zweifelhafteste Entdeckung verbunden ist.

Amerika.

Der Anarchist Most kam in Scottsdale (Pennsylvanien) an, um die streikenden Kofesarbeiter aufzureizen. Die Polizei lauert auf die Gelegenheit, ihn zu verhaften, sobald er aufrührerische Reden hält.

Aus dem freien Amerika. Die „N. W. Z.“ berichtet über die Niedermeglung einer Anzahl streikender Kofesarbeiter in der pennsylvanischen Kohlenregion. Trotz der äußerst günstigen Preise, welche die Inhaber der Kofeswerke für ihre Produkte erzielen, spannten sie die Lohnschraube in einer solchen Weise an, daß es selbst den geduldigsten und genügsamsten der Proletarier, den Ungarn, Polen und Italienern nicht mehr möglich war, bei dem Hungerlohn ihr Leben zu erhalten.

Seit Ende März herrschte in der ganzen viele Meilen umfassenden Gegend gewaltige Aufregung. So wurden angeblich am 30. März bei Morkwood zwölf Kofesöfen, mehrere Häuser und eine Strecke der Eisenbahn zerstört. Bei Scottsdale explodirte in den Leisring'schen Werken am selben Tage eine Dynamitbombe, was man gleichfalls auf Konto der Streikenden schrieb, und wurden deshalb sofort 1000 Bewaffnete zum Schutz der Kompagnie aufgeboden, sowie 40 bewaffnete

Pollzisten in den Werken stationiert. In Mount Pleasant war in der Nacht zum 30. März die Aufregung des Spießbürgerturns so groß, daß Niemand ins Bett ging, da sich die Nachricht verbreitet hatte, daß 1000 bewaffnete Streiker auf den Hügel außerhalb der Stadt lagerten und einen Angriff beabsichtigten.

In Mount Pleasant sammelten sich am 2. April Morgens gegen 1000 mit Knütteln, Zaunpfählen und Revolvern bewaffnete Streiker und marschirten in Prozession nach den Kompagnie-Läden von Morewood. Die Läden und Kofesöfen waren mit einer starken Anzahl Deputy-Sheriffs, die mit Revolvern und Winchesterbüchsen bewaffnet waren, besetzt. Der Zug war bereits größtentheils ruhig an den Gebäuden vorbeigezogen, als plötzlich ein Pistolenschuß in die Luft abgefeuert wurde. Dies war das Signal, daß der die Sheriffs kommandirende Kapitän Feuer kommandirte.

Am 4. April wurden die Leichen unter Betheiligung einer Menschenmenge, die sich auf über 10 000 belief, zu Grabe geleitet. Die Absicht der Kapitalisten, die wenn auch noch junge Vereinigung der Arbeiter zu sprengen, werden sie jedenfalls nicht erreichen, denn diese erklären, nun erst recht zusammenstehen zu wollen. Eine dumpfe, unheimliche Ruhe herrscht nach diesem Vorfall und die heißblütigen Magyaren haben geschworen, sie würden ihre Kollegen rächen, möge es kosten, was es wolle.

Die Nationalisten-Bewegung in Amerika hat den kritischen Punkt erreicht. Dem rasch und schnellen Wachstum der letzten zwei Jahre — im Herbst 1888 erschien „Looking Backward“ — ist eine Zeit des Stillstands, wo nicht des Rückgangs gefolgt. Wie wir aus Amerika erfahren, hat das Zentralorgan der Nationalisten, „Der Nationalist“, Anfangs April sein Erscheinen eingestellt. In der Schlussnummer sagt der Redakteur, Mr. Stanbury Koffe, ein „wissenschaftliches“ Licht der „neuen Partei“, in einem Artikel: „Nationalismus und Politik“:

„Unsere Bewegung ist nicht die des Proletariats, sondern für das Proletariat. Die sozialistische und die Arbeiterbewegung ist eine proletarische; und an der fast unsichtbaren Grenzlinie werden so viele schwankend und in die unrechte Richtung getrieben. Warum das? Weil der Proletarier niemals die Sache recht machen kann. Weil das Volk jeden Versuch des Proletariats als das betrachtet — was es leider nur zu oft ist: ein Bemühen, die Gesellschaft eine Stufe hinaufzusetzen. Nationalismus aber ist das Tagesgespräch; sein Ziel, die Gesellschaft auf immer höhere Stufe zu erheben etc. etc.“

In diesen Ausführungen wird der Grundfehler des „Nationalismus“ klar zu Tage gelegt: Der Dilettantismus der Bewegung, die sich dagegen sträubt, auf den Boden des Klassenkampfes zu treten und die Arbeiter von oben herab, durch wohlmeinende philanthropische Mitglieder der herrschenden Klasse glücklich machen will, ohne daß die Arbeiter selbst handelnd auf die Bühne treten. In sich ist dies ebenso verkehrt, wie der deutsche Polizei-Sozialismus, der ebenfalls von oben herab beglücken will. Da aber ein kräftiger sozialistischer Kern, wenn auch zum großen Theil den Mitgliedern unbewußt, in dieser Bewegung steckt, und da dieselbe einen entschieden demokratischen Charakter hat, so ist zu erwarten, daß die tüchtigen Elemente mehr und mehr sich zu Sozialisten entwickeln werden.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

107. Sitzung.

Eine Reihe von Petitionen wird zur Erörterung im Plenum nicht für geeignet erachtet und für erledigt erklärt. Der Vertrag zwischen Deutschland und Dänemark, betr. die Aufhebung des Ablasses und des Abfahrtsgebüdes, wird in dritter Lesung unverändert ohne Debatte definitiv genehmigt.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs, betr. die Prüfung der Läufe und Verschlüsse der Handfeuerwaffen; Referent ist Abg. Wilsch.

Die XIV. Kommission hat die Vorlage im Wesentlichen unverändert angenommen und demgemäß auch die oblige torische Prüfung acceptirt.

§ 1 lautet: Handfeuerwaffen jeder Art dürfen nur dann feilgehalten oder in den Verkehr gebracht werden, wenn ihre Läufe und Verschlüsse nach den Vorschriften dieses Gesetzes in amtlichen Prüfungsanstalten geprüft und mit Prüfungszeichen versehen sind.

Abg. Zangemeister beantragt eine anderweitige Fassung des § 1, wonach die Prüfung nur für Lang-Handfeuerwaffen obligatorisch sein, bei Kurz-Handfeuerwaffen aber nur auf Antrag stattfinden soll; für den Fall der Ablehnung will er dem § 1 folgenden Zusatz geben: „Nach dem Auslande auszuführende Kurz-Handfeuerwaffen bedürfen der Prüfung nicht, wenn in dem betreffenden Staate ein Prüfungszwang nicht besteht.“

Abg. Graf Douglas (bl.) tritt für die obligatorische Prüfung ein.

Abg. Zangemeister befürwortet hauptsächlich im Interesse der Handfeuerwaffen-Industrie in Zella und Mehlis die Annahme seines Antrages auf Einführung der fakultativen Prüfung für Kurz-Handfeuerwaffen, da für die allgemeine Einführung der fakultativen Prüfung im Reichstage noch keine Aussicht vorhanden sei.

Bundeskommissar Geh. Rath Bartels bemerkt dagegen, daß alle in Betracht kommenden Anzeigen und Behörden sich für die obligatorische Prüfung ausgesprochen hätten, und daß es sich nicht empfehle, sich mit einer halben Maßregel zu begnügen. Die Annahme des Eventualantrages Zangemeisters würde die Kontrolle ebenfalls außerordentlich erschweren.

§ 1 wird unverändert angenommen.

§ 3 schreibt die Unbrauchbarmachung der für ungenutzbar oder aufgebraucht befundenen Läufe oder Verschlüsse vor.

Abg. Bod (Soz.) befürwortet einen von der sozialdemokratischen Fraktion unterstützten Antrag, wonach der materielle Verlust von dem Unternehmer allein zu tragen ist und in keiner Form auf den Arbeiter übertragen werden darf, und wonach ferner gegen diese Bestimmung verstoßende Verträge ungültig sein sollen. Es müsse verhindert werden, daß der Fabrikant den entstehenden Nachteil einfach auf den Arbeiter abwälzt. Die von ihm von ihm vorgeschlagene Bestimmung ließe sich sehr wohl an dieser Stelle dem Gesetze einfügen.

Staatssekretär v. Bötticher: Ich verkenne gar nicht die gute Absicht des Antragstellers, dem Arbeiter einen gewissen Schutz zu gewähren; aber dieses Gesetz befaßt sich mit privatrechtlichen Vorschriften nicht; es soll nur die Prüfung der Handfeuerwaffen nach der Seite des öffentlichen Interesses hin geregelt werden, das Publikum soll geschützt, das Waffenfabrikations-Gewerbe konkurrenzfähig gemacht werden. So sehr ich wünsche, daß dem Arbeiter, welchen keine Schuld an der mangelhaften Herstellung einer Waffe trifft, kein Nachteil erwächst, so wenig kann ich zugeben, daß es recht wäre, den Arbeiter auf Grund des Prüfungsergebnisses überhaupt nicht heranzuziehen. Hat er die Waffen mangelhaft hergestellt, so trägt er auch die Verantwortung dafür.

Abg. Bod: Bei der Ablieferung der Arbeit hat doch der Unternehmer selbst sofort die Arbeit zu prüfen; unser Antrag will nur verhindern, daß der Arbeiter herangezogen wird, wenn bei der späteren Prüfung durch die Anstalt das Rohr zerspringt oder sich als unbrauchbar erweist.

Unter Ablehnung des Antrages Bod wird § 3 unverändert angenommen.

Nach § 8 erfolgt die Errichtung der Prüfungsanstalten durch die Landesregierung. Die Prüfungsgebühren, welche erhoben werden können, dürfen die Kosten der Prüfung nicht übersteigen.

Abg. Bod beantragt: „An jedem Orte, in welchem über 40 Arbeiter oder Kleingewerbetreibende mit der Handfeuerwaffen-Fabrikation beschäftigt sind, ist eine Prüfungsanstalt zu errichten.“ Die Motive des Gesetzes schließen ausdrücklich die Annahme aus, daß der Großhandel mit diesem Gesetz besonders geschützt werden soll, sondern daß auch das Kleingewerbe gefördert werden soll. Letzterer Zweck wird aber nicht erreicht, wenn nur wenig solche Prüfungsanstalten errichtet werden und die Kleingewerbetreibenden der kleineren Orte genötigt sind, ihre Fabrikate auf weite Entfernungen zu verschicken, sie würden diese Mehrausgaben gar nicht tragen können und an Konkurrenzfähigkeit einbüßen. Ich wünsche nun nicht für jeden Ort, wo auch nur ein oder zwei solcher Gewerbetreibenden vorhanden sind, aber wenigstens für Orte mit über 40 Arbeitern oder Gewerbetreibenden die Errichtung eines Prüfungsamtes.

Staatssekretär v. Bötticher: Durch die Annahme des Antrages würden für die Landesregierungen unverhältnismäßige Kosten entstehen. Andererseits werden die Landesregierungen allen berechtigten Anforderungen der Kleinindustrie Rechnung tragen, das Vertrauen kann man zu den Landesregierungen haben. Die Prüfungsgebühr wird auch sehr niedrig bemessen sein; eine Erschwerung der Konkurrenzfähigkeit ist also nicht zu befürchten.

§ 8 wird unverändert angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes nach den Beschlüssen der Kommission.

Die Petition der Gewerfabrikanten Sauer und Genossen in Suhl wird für erledigt erklärt.

Die zweite Beratung des internationalen Übereinkommens, betreffend den Eisenbahnfracht-Verkehr, wird auf Antrag der Abgg. Schrader und Bödicker wegen Heftigkeit des Referenten Abg. v. Bar und wegen Abwesenheit eines Zentrumsmitgliedes, welches zu dem Gegenstande Anträge zu stellen beabsichtigte, von der heutigen Tagesordnung abgesetzt.

In zweiter Lesung berät dann das Haus den Gesetzentwurf, betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern. Die XI. Kommission hat den Entwurf mit unerheblichen Änderungen angenommen.

Referent ist der Abg. Samhammer.

§ 1 lautet nach den Kommissionsbeschlüssen: „Modelle von Arbeitsgerätschaften oder Gebrauchsgegenständen oder von Theilen derselben werden, insoweit sie dem Arbeits- oder Gebrauchszweck durch eine neue Gestaltung, Anordnung oder Vorrichtung dienen sollen, als Gebrauchsmuster nach Maßgabe dieses Gesetzes geschützt. Modelle gelten insoweit nicht als neu, als sie zur Zeit der auf Grund dieses Gesetzes erfolgten Anmeldung bereits in öffentlichen Druckchriften beschrieben, oder im Inlande öffentlich benützt sind.“

Das § 2 sind Modelle, für welche dieser Schutz verlangt wird, bei dem Patentamt schriftlich anzumelden und ist für jedes angemeldete Modell eine Gebühr von 10 M. (Vorzugs 20 M.) einzuzahlen.

Abg. v. Duol (S.) weist darauf hin, daß von verschiedenen Seiten auch verlangt worden sei, die Bedingung einer ausführlichen Beschreibung des Modells in das Gesetz aufzunehmen; es empfiehlt sich aber, dem Patentamt zu überlassen, in dieser Beziehung Bestimmungen zu treffen.

Geh. Rat Bermut bemerkt, daß die Beschreibung des Modells in jedem Falle so genau sein müsse, um dem Patentamt und event. dem Richter die genaue Unterscheidung der neuen Gestaltung, Anordnung oder Vorrichtung an demselben zu ermöglichen; einen bestimmenden Einfluß auf die Form der Beschreibung könne das Patentamt aber nicht ausüben, wenn es auch Bestimmungen im Sinne der Ausführungen des Abg. v. Duol zweifellos erlassen dürfe.

§ 1 und 2 werden unverändert in der Fassung der Kommission angenommen.

Die Kommission hat einen neuen § 8a eingefügt, wonach die in Gemäßheit dieses Gesetzes geschützten Gebrauchsmuster auf jedem Stück die Bezeichnung: „gesetzlich geschützt“ tragen müssen, und wonach jeder Entschädigungsanspruch demjenigen verloren gehen soll, der es unterläßt, diese Bezeichnung anzubringen.

Die Abg. Abt. v. Duol, Goldschmidt, Gulzich und Werbach beantragen, diesen § 8a wieder zu streichen.

Abg. Abt. (nl.) erklärt, daß er in der Kommission zu den Veranlassern dieser Bestimmung selbst gehört habe, sich aber nachträglich habe überzeugen müssen, daß deren Durchführung aussichtslos sei. Man werde lediglich mit einer Unmasse von „gesetzlich geschützten“ Gebrauchsmustern überflutet werden.

Geh. Rat Bermut: Dem § 8a stehen rechtliche, geschäftliche und internationale Schwierigkeiten entgegen. Die verbündeten Regierungen müssen dringend ersuchen von der Annahme des § 8a abzusehen.

Abg. v. Duol spricht gleichfalls gegen § 8a. § 8a wird gestrichen.

§ 13 bestimmt: Wer im Inlande einen Wohnsitz oder eine Niederlassung nicht hat, kann nur dann auf den Schutz dieses Gesetzes Anspruch machen, wenn in dem Staate, in welchem sein Wohnsitz oder seine Niederlassung sich befindet, nach einer im Deutschen Reichs-Gesetzblatt enthaltenen Bekanntmachung deutsche Gebrauchsmuster einen Schutz genießen.

Abg. Schmidt (Oberfeld) beantragt, das Wort „deutsche“ zu streichen und dem Passus Folgendes hinzuzusetzen: „und den deutschen Staatsangehörigen dieser Schutz in demselben Maße gewährt wird, wie den Angehörigen der mit Bezug auf Musterrecht am meisten begünstigten Staaten.“

§ 13 wird unverändert angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes. Die eingegangenen Revisionen werden für erledigt erklärt.

Es folgen Wahlprüfungen.

Bezüglich der Wahl des Abg. Grundt in Pirna war von der Wahlprüfungs-Kommission die Auslegung der Beschlusfassung über die Gültigkeit und die Anstellung von Erhebungen vorgeschlagen worden. Die Erhebungen sollten sich nach dem Antrage der Kommission auch auf die behauptete Beeinflussung der Wahl durch das Auftreten eines Kriegervereins erstrecken. Die Diskussion über diese Anträge der Kommission hat bereits vor einer Reihe von Wochen stattgefunden. Der Abg. Mehnert hatte beantragt, die Ermittlungen auf den eben genannten Punkt nicht auszudehnen. Die Abstimmung über diesen Antrag hatte bei der damaligen Beratung zur Konstatierung der Beschlußfähigkeit des Hauses geführt.

Heute wird unter Leitung des Antrages Mehnert, für welchen die beiden Parteien der Rechten, die Nationalliberalen und eine kleine Minderheit des Centrum stimmen, der Kommissionsantrag in allen seinen Teilen angenommen. Die Wahlen der Abg. v. Janta-Polczynski (L. Parys), Bielecki (Sonderhausen), Hasselt (17. Hannover), Stöckel (Essen), Häbeler (5. Trier), v. Hennigsen (18. Hannover) werden für gültig erklärt.

Die Beschlusfassung über die Wahl des Abg. v. Stumm (6. Trier) wird angelegt und die von der Wahlprüfungs-Kommission vorgeschlagenen Ermittlungen beschließen, welche gemäß einem Antrag v. Hellmann noch auf einige weitere Protestwahlen ausgedehnt werden sollen.

Ebenso beantragt das Haus die Wahlen der Abg. Graf Arnth (10 Siegen) und Abt. (4. Pils).

Die Wahlen der Abgeordneten Graf Schlieffen-Schwandt (L. Reichsburg-Schwerin), Adermann (6. Sachsen), Biederbach (Sachsen) und Freidorn v. Münch werden ohne Debatte für gültig erklärt, die Wahl des Abg. v. Colmar (L. Bromberg) beantragt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. April 1891.

Zur Ausführung der Invaliditäts-Versicherung. Der Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt für die Provinz Schlesien ist für Dienstag, den 28. d. M., zu einer Sitzung einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen: Mitteilungen. Bericht über den Stand des Bauprojekts. Beschlusfassung in Klassen- und Vermögensangelegenheiten. Dienstanweisung für die Vertrauensmänner. Ansprüche auf Bewilligung der Altersrente und Anstellung von Beamten. — Der Landrat des Kreises Wohlau veröffentlicht im amtlichen Teil des Kreisblattes: Personen des Soldatenstandes, welche hinsichtlich als Arbeiter beschäftigt werden, unterliegen der Versicherungsspflicht nicht; wol aber sind dieselben versicherungspflichtig, wenn sie außerdienstlich am dem § 1 des Reichsgesetzes über die Invaliditäts- und Altersversicherung entsprechende Beschäftigung übernommen haben. Es unterliegen daher beurlaubte Personen des Soldatenstandes, mögen sie ziviler Versorgungsberechtigter Militärs-Kandidat sein oder nicht, der Versicherungsspflicht, wenn sie außerdienstlich bei einer

Zivilperson (wie die zu Grates zc. Arbeiten beurlaubten Soldaten) oder probeweise bei einer Zivilbehörde versicherungspflichtig beschäftigt werden.

Polizeiverordnung über das Feilhalten und Tragen von Waffen. Der hiesige Polizeipräsident hat unterm 20. d. Mts. folgende Polizei-Verordnung erlassen: § 1. Das Feilhalten, sowie das Mitführen und der Gebrauch von Schlagringen, Kugelstöcken, Gummischlägern, Dolchen und aller in Stöcken oder Röhren verborgener Stoß-, Stieb- und Schußwaffen ist verboten. § 2. Revolver und Pistolen darf, abgesehen vom Militär und von Beamten, welche solche Waffen zu tragen befugt sind, nur derjenige mit sich führen, welcher in einem Waffenschein die Erlaubnis hierzu erhalten hat. § 3. Ein Waffenschein wird nur dann erteilt, wenn das Bedürfnis des Antragstellers zum Mitführen einer Schußwaffe von der zuständigen Behörde anerkannt wird. Der Waffenschein wird nur durchaus zuverlässigen Personen und auch solchen nur widerruflich auf die Zeitdauer eines Jahres, vom Tage der Ausstellung des Waffenscheines ab gerechnet, erteilt. — Der Waffenschein darf dritten Personen nicht zur Benutzung überlassen werden. — Zuständig zur Erteilung der Waffenscheine sind die Polizei-Kommissariate; die Ausstellung der Waffenscheine erfolgt gebührenfrei. § 4. Wird der Waffenschein widerrufen, so ist derselbe sofort an dasjenige Polizei-Kommissariat zurückzugeben, welches den Schein ausgestellt hat; geschieht dies nicht, so wird der Widerruf durch das Breslauer „Fremden- und Intelligenzblatt“ zur öffentlichen Kenntnis gebracht. § 5. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizei-Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft. § 6. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem 1. Juni 1891 in Kraft.

Vom ehemaligen Weibergefängnis. Der Abbruch des alten Dorotheenparrhauses ist ganz, der des ehemaligen Weibergefängnisses nahezu vollendet. Bei dem Abbruche zeigt es sich, wie sehr die Räume des Weibergefängnisses in den Bau der Dorotheenkirche hineingriffen. Bis unmittelbar an die Kirchenmauern hinan war der Raum für die Gefängniszelle ausgenutzt; die Mauern der Kirche dienten als Innenwände von Gefängnisräumen. Sogar der Platz zwischen den Strebenfeldern der Kirche war in mehreren Stockwerken über einander zu heizbaren Zimmern und Zellen ausgebildet worden, weshalb an jedem Pfeiler ein Schornstein aufragt. Alle diese Bauwerke sollen, nach der „Schles. Ztg.“, wenn auch nicht sogleich, niedergelegt werden, damit an der Südseite der Kirche ein freier Gang geschaffen werden kann. Der Grund und Boden an diesem Gange soll von dem Fiskus des Ministeriums des Innern, dem er jetzt gehört, an den Fiskus des Kultusministeriums, den Besitzer der Dorotheenkirche, übergehen. Die Südseite der Kirche soll gleichzeitig in würdiger Weise wieder hergestellt werden. Mit der Ausführung des Neubaus an der Schweidnitzerstraße, einem nur aus Erdgeschoss und erstem Stockwerk bestehenden hochgelegenen Kaufhause (nicht Café), wird am nächsten Monats begonnen werden. Die Pläne dieses Hauses, das Sandsteinfassaden erhält, sind festgestellt und haben bereits die Billigung des Kaisers erhalten. Die Sandsteinarbeiten für diesen Bau wird die bekannte Firma Zeibler und Wimmel in Bunzlau liefern. Die Front des Hauses nach der Schweidnitzerstraße wird in derselben Linie liegen, welche durch das Gitter vor dem Verwaltungsgebäude des Weibergefängnisses bezeichnet war.

Statistisches vom Nachtwachswesen. Im vorigen Monat (März) wurden durch Nachtwachtbeamte verhaftet: 74 männliche und 65 weibliche, zusammen 139 Personen, und zwar wegen Diebstahl, Einbruch 12 (8 Männer, 4 Frauen), wegen Sachbeschädigung 6 (5 Männer, 1 Frau), wegen Körperverletzung, Mißhandlung, Exzess, Ruhestörung, Hausfriedensbruch, Verleumdung, Widerstand 33 (31 Männer, 2 Frauen), wegen Tagabwärtens 35 Frauen, wegen Obdachlosigkeit 48 (28 Männer, 20 Weiber), wegen Trunkenheit 4 (1 Mann, 3 Frauen), im Armenhause 1 Mann untergebracht. — Außerdem wurden durch Nachtwachtbeamte in 49 Fällen Anzeige an das Polizeipräsidium erstattet und zwar 14 mal wegen Ruhestörung, Unfug, Schlägerei und Erregung eines Aufruhrs, 5 mal wegen Mißhandlung und Körperverletzung, 9 mal wegen Ueberschreitung der Polizeirunde, 5 mal wegen Uebertretung des Droschken-Reglements, 4 mal wegen Uebertretung der Straßen-Ordnung, 2 mal wegen Unterbringung Verunglückter in eine Krankenanstalt, 4 mal wegen Diebstahl, 1 mal wegen Hausfriedensbruch, 3 mal wegen gesunderer Gegenstände, 2 mal wegen verschiedenen Inhalts; im Ganzen wurden 188 Anzeigen erstattet. — Im steuerlichen Interesse gingen 22 Anzeigen über flüchtig abgehende Kupferseiten ein.

Musiker-Versammlung. Auf die Dienstag, den 28. April, Nachmittag 2 1/2 Uhr, im „Schlesischen Garten“, Klosterstraße 80, stattfindenden Musiker-Versammlung seien hiermit alle Musiker aufmerksam gemacht. Wie uns mitgeteilt wird, steht auf der Tagesordnung die Gründung einer Musiker-Vereinigung, welche die materielle Lage der Musiker zu heben sich zur Hauptaufgabe machen will. (Siehe Inserat.)

— (Eingefandt.) **Lehrlingszuchterei und Ausbeutung in hochgradiger Weise** wird bei dem Schlossermeister S. in der Gellhornstraße hier getrieben. In dieser Werkstatt sind 5 Lehrlinge und nur 1 Gehilfe beschäftigt, der sich als Werkführer geberdet, die Lehrlinge müssen auf dessen Antreiben angeblich zur Strafe, sehr oft von früh 5 bis Abends 9 Uhr arbeiten, Mittags haben sie nur soviel Frist wie zum Einnehmen des Essens unbedingt nötig; Sonntags müssen sie ebenfalls bis Mittags arbeiten und Nachmittags aufräumen. Dieser Meister S. schimpft natürlich auch tüchtig auf die Sozialdemokraten. Die Kost, welche die Lehrlinge erhalten, steht grade im umgekehrten Verhältnis zu der geforderten Arbeitsleistung, Morgens giebt es pro Kopf einen Napf Kaffee und für 7 Pfg. Semmel, dann bis Mittags nichts, und von Mittags bis Abends 7 Uhr wieder nichts, das Abendbrot besteht in Brotschnitten mit Fett, bei guter Laune der Meisterin ab und zu noch für 5 Pfg. Wurst oder ein Einfaches. Man bedenke, daß solche junge, im Wachsthum begriffene Durschen an sich schon starken Appetit haben und daß dieser sich bei der langen und schweren Arbeit noch verdoppelt. Die Lehrzeit beträgt 4 Jahre, Eltern müssen für Kleider und Wäsche sorgen und 30 M. Bettgeld zahlen.

Der frischbackene Werkführer genießt das volle Vertrauen des Meisters, und übt drakonische Zucht gegen die Lehrlinge, er hat sich zu diesen Zweck noch eine Sende angeschafft und gebraucht dieselbe bei allen passenden und mehr noch bei unpassenden Gelegenheiten, er revidiert auch fleißig die Bodenlampe, welche den Lehrlingen als Schlafstelle dient und deren Koffer, ob sich etwa eine Zigarre oder andere Kuntrebunde darin verbirgt. Dieser „Werkführer“ tut sehr viel besser, wenn er sich um die zahllosen Wanzen, welche den Schlafraum der Lehrlinge bevölkern, kümmerte, und anstatt die Lehrlinge zu prügeln, lieber den Wanzen die Zähne abseilte, er vervollkommnete sich dadurch wenigstens noch im Handwerk.

Gattenmord. Ueber einen durch den Arbeiter Heinrich Seibel an seiner Ehefrau Christiane, geb. Späthe, verübten Mord erhält die „Bresl. Ztg.“ folgenden ausführlichen Bericht: Der bei der Rechte-Ufer-Eisenbahn beschäftigte Arbeiter Seibel wohnte bis zum 1. April d. J. in dem von seinen Eltern ererbten Hause Gabitzstraße 64. Beim Quartalswechsel bezog er eine im vierten Stock des Hauses Viktoriastraße 81 belegene, aus zwei Stuben zc. bestehende Wohnung. Der etwa 40 Jahre alte Ehemann lebte mit seiner Frau seit etwa Jahresfrist in Unfrieden, wozu Eifersucht die Veranlassung gegeben hatte. Seit drei Tagen war Seibel nicht in Arbeit gegangen, er hatte vielmehr während dieser Zeit zumeist in Restaurationen gegessen. Am Sonnabend früh gegen 8 Uhr war er aus seiner Wohnung fortgegangen, die Frau hatte man während des ganzen Tages nicht bemerkt. Als dann Abends nach 6 Uhr auf Veranlassung ihres in der Gabitzstraße wohnhaften Vaters, des Auszuglers Späthe, die Wohnung gewaltsam geöffnet wurde, fand man die Frau ziemlich mitten in der Stube auf der Diele in einer Blutlache liegend, vor, neben ihr steckte ein ganz neues, sogenanntes Dolchmesser. Die herbeigerufene Polizei benachrichtigte telephonisch die Staatsanwaltschaft und erschien bald eine Gerichtskommission an Ort und Stelle; inzwischen hatte man eifrig nach dem mutmaßlichen Mörder gesucht und denselben auch in seinem Hause, Gabitzstraße 64, auf dem Boden versteckt vorgefunden. Er wurde gebunden zur Leiche seiner Frau geführt und bekannte sich hier mit großer Gleichgültigkeit als deren Mörder. Er hat der Frau tiefe Stiche im Nacken und an den Seiten des Halses beigebracht und der dadurch ohnmächtig gewordenen dann zum Zwecke der sicheren Verblutung die Pulsadern aufgeschnitten. Das war schon früh nach 7 Uhr geschehen. Im Laufe des Tages hatte sich Seibel unstill herumgetrieben und fleißig spirituellen Getränken zugesprochen. Er wurde Abends 8 Uhr in Begleitung von Schutzleuten mittelst Droschke nach den Untersuchungsräumen des Landgerichtsfängnisses gebracht, während der Wagen der königl. Anatomie die Leiche der Ermordeten nach dem gerichtlichen Sektionsjaale am Barmherzigen Brüderkloster überführte. Aus der Ehe des Seibel sind zwei Kinder, eine Tochter von 16 und ein Sohn von 15 Jahre am Leben.

Unglücksfälle. Der in der Böhmischen Branerei beschäftigte Brauer Paul Lehmann, wollte von einer

in Betrieb befindlichen Maschine ein Treibknoten abnehmen, wurde aber erfasst und in die Höhe gerissen, und erlitt außer einigen Quetschwunden am Rücken einen Bruch des rechten Oberarmes. — Der Schüler Hans Junke aus Breslau fiel beim Spielen zu Boden und brach den rechten Arm. — Ebenfalls einen Armbruch zog sich auf dieselbe Weise der Schüler Paul Arlt aus Wilkowitz zu. — Der Knecht Gottlieb Fuhrmann aus Manje, Kreis Nimptsch, ging neben einem schwer beladenen Wagen her, kam demselben zu nahe, wurde von einem Rade erfasst und überfahren, wodurch er einen Bruch des linken Unterschenkels erlitt. — Der bei einem Bau beschäftigte Arbeiter Adolf Kraske stürzte von einem Gerüst herab und verstauchte sich beide Füße. — Alle diese Verunglückten fanden Aufnahme im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder.

Selbstmord. Am 24. d. M. wurde in der Siebenhufenerstraße ein Droschkentritscher in seiner im Hausflur des betreffenden Grundstückes stehenden Droschke erschossen aufgefunden. Der Mann hatte eine Schusswunde im Kopf und hielt den Revolver, mit welchem er sich getötet hatte, noch in der rechten Hand. Als Motiv zum Selbstmord wird angegeben, daß der Tritscher wegen Trunksucht von seiner Herrschaft entlassen worden war.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein Portemonnaie; ein Paket Bücher; eine Denkmünze von 1870/71; eine silberne Ohrlinthe; ein Notizbuch mit Inhalt; ein schwarzer Regenschirm; eine rote Korallenbroche. — Abhanden gekommen: einer Dame auf der Freiburgerstraße ein kleingliedriges goldenes Kettenarmband im Wert von 150 M.; einem Mädchen auf der Friedrichstraße ein Portemonnaie mit 6 Mark; einer Tischlerfrau auf der Paradiesstraße ein wollenes Taillenstück. — Gehtohlen; einem Kaufmann von der Salzgasse in einer Restauration auf dem Reherberg ein Portemonnaie mit 127 M.; einer Nähterin auf der Ohlauerstraße ein dunkelblaues Trikotjaquet; einer Photographierin auf der Schleusengasse ein Photographiealbum aus blauem Plüsch; einem Kellner auf der Uferstraße ein neuer, graugestreifter Sommerüberzieher. — Verhaftet vom 24. bis 25. d. Mts. 30 Personen. — Festgenommen wurde ein Kellner, der vor einigen Tagen einem Haushälter in einem Café auf der Taschenstraße einen Anzug gestohlen und denselben bei einem Tröbler verkauft hatte. — Beschlagnahmt als veruntüchtigt gestohlen wurde am 21. d. M. ein Tisch-Sopha aus Kirschbaumholz, welches einem Kleiderhändler auf der Stockgasse von einer unbekanntenen Frau zum Verkauf angeboten wurde.

Breslauer Marktpreise vom 25. April

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer	22,90	22,70	22,30	21,80	21,30	20,80
Weizen, gelber	22,50	22,60	22,30	21,80	21,30	20,80
Roggen	16,50	19,20	19,00	18,80	18,30	17,80
Gerste	16,60	15,90	15,00	14,50	13,90	12,90
Hafer	16,70	16,50	16,30	16,10	15,90	15,70
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Kartoffeln (Detailpreise) pro 1 Siter 0,08—0,09—0,10 Mt.
 Senf 2,50—3,00 Mt. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 27,00—30,00 Mt. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Es tänte sich kaum der Mühe verlohnen, wenn wir die von tiefender Servilität gegen die bestehende Einrichtung, die herrschenden Klassen, gegen unseren „jugendlichen, mannhaften“ etc. Kaiser überauschauernden Anstalten in dem „Feierabend des Arbeiters“ einer gründlichen Entgegnung für wert erachten. Doch nennt sich das genannte Blättchen auch noch „Organ zur Förderung des Volkes der arbeitenden Klassen und des Kreis-Krieger-Verbandes im Kreise Waldburg i. Schl.“ Und da auch noch die gelieferten, großspürigen Serienartikel so voll sind von Unkenntnis, Verständnislosigkeit der gegnerischen Ansichten, so wollen wir schon dem Blättchen die Ehre geben mit uns sich ein wenig zu beschäftigen. In vier Nummern des wöchentlich einmal erscheinenden Organs wird die Sozialdemokratie, ihre Ziele und Bestrebungen, ihre Ansichten und Bekämpfungen der bestehenden Verhältnisse und Einrichtungen glänzend und eingehend genug abgelehrt. Man könnte sich wirklich wundern darüber, daß trotz aller dieser „geistigen Kämpfe“ die Sozialdemokratie ihr Haupt höher denn je erhebt, wenn es nicht klar wäre, daß dergleichen Spiegelschreier mehr zum Belächeln der Kampfweise aufzufordern als daß dadurch ein tatsächliche Niederlage der Sozialdemokratie erfolgen würde. Gleich der erste Abschnitt, betitelt: „Religion der Sozialdemokratie“ trifft den Nagel so weit vom Kopfe, daß es schwer wird dem dort geleierten, konfusien und beschränkten Zeuge entgegenzutreten. Hören wir, was das Blättchen schreibt: „Die Sozialdemokratie bekämpft jede Religion, um die Grundlage zu beseitigen, auf welcher die ganze Ordnung der menschlichen Gesellschaft beruht. Dieses Fundament ist die göttliche Autorität. Ist diese göttliche Autorität vernichtet, dann hört auch die irdische Autorität sehr bald auf, und die Folge wird sein, daß alles aus den Fugen geht und die wilden Gewässer des Anarchismus unser Vaterland überfluten.“

Wenn dieser anscheinend geistreiche Satz sagen, was soll damit gemeint sein? Etwa die alte Auslegung: die Obrigkeit ist von Gott eingesetzt, um die Menschen nach Gottes Willen zu regieren, zu bevormunden? Da sollte doch der Schreiber des Artikelchens die Nase einmal in ein wissenschaftliches Buch stecken, er sollte nur einmal etwas zu lesen, zu lernen anfangen, um nicht mit altem Quatsch und Kratsch, altem Weiber- und Bibelgewäsch und Geplär aufzuwarten. — Die weiteren Ausführungen des Blattes, die in rührender Einseitigkeit und laienhaftiger Kindlichkeit die Lust treffen und nicht geeignet sind, ernstlich aufgefacht und widerlegt zu werden, drehen eine schnellbige Lanze für das Christentum, für das Heiligste und Höchste, was Millionen von Menschen noch besitzen (was das nur sein mag?) und schließen mit dem kurzen Refusum: „das, lieber Leser, ist die Religion der Sozialdemokraten.“ Von, abgemacht! Jetzt haben wir den Beweis geliefert, daß die Sozialdemokratie keine Religion hat, indem wir nachwiesen, daß sie die bestehenden Religionsgesellschaften bekämpft! Das ist doch einfach und leicht zu verstehen! Nun geben wir dem Blatte den Rat, wenn es wieder einmal einen Artikel empfindet, mitzutun an dem „geistigen Kampfe“, doch sich die Sache nicht so leicht vorzustellen, sich es nicht so leicht zu machen. Und einem Gegner, der wirklich begründete, klar und umfassend ausgesprochene Gegenansichten vorbringt, entgegenzutreten, fällt leichter als sich mit der Widerlegung eines Sammelrefusums zu befassen, aus dessen Inhalt man nur die geistige Beschränktheit seines Zubereiters herauschmecken kann.

„Ist schon ihre Ansicht von der Religion,“ so heißt es im zweiten Abschnitte, „verwerflich und heillos, so ist es mit der Vaterlandsliebe dieser traurigen Gesellschaft nicht bestellt.“ (Traurige Gesellschaft ist übrigens gut gesagt.) Weiterhin heißt es: „Wir vaterlandslosen Gefallen verdienen überhaupt nicht in unserem herrlichen Vaterland zu leben.“ — „Der deutsche Kaiser ist ihnen ein Dorn im Auge.“ u. s. w. Jede Vaterlandsliebe nennen sie (d. h. wir), Reichsschwelmelei.“ „Die Männer, die anno 1870 Blut und Leben für das Vaterland einsetzten, heißen die Sozialdemokraten nur „Nordpatrioten“, die Arme wird das bewaffnete „Mudertum“ genannt. Soldaten sind bei den Sozialdemokraten „zwei-beinige Stiere“, welche Uniform tragen. Den Besitzern des eisernen Kreuzes, dessen Wert, 75 Pfennige“ sei, wird der Rat gegeben, es in der „Hosentische“ zu tragen.“

Sie prophezeien dem deutschen Reiche einen Untergang mit Schreden. Daß man das Reichland „Elsah-Lothringen“, die von den Franzosen unter Ludwig XIV. geraubten deutschen Länder, zur Sicherung unserer Grenze wiedergewonnen, halten sie für ein schweres Verbrechen und möchten es lieber heute als morgen den Herren Franzosen wieder zurückgeben. Pfui der Schand! Während die reichsfreundlichen Parteien darauf bedacht sind, die Wehrkraft unseres Volkes zu stärken, suchen die Sozialdemokraten diese unsere Macht zu untergraben. Sie wollen kein starkes stehendes Heer, sondern eine Miliz, eine Bürgerwehr, die erbärmlichste Einrichtung, die es geben kann.“

„In der widerlichsten Weise liebäugeln die Sozialdemokraten mit unserem alten Erbfeind (1) und bei all den unlieb-samen Vorkommnissen an der deutsch-französischen Grenze ergreifen sie stets die Partei unserer Gegner (2) und stehen auf der Seite Frankreichs (3). Kein Wunder, daß die Kriegervereine solche vaterlandslose Gesellen nicht als Mitglieder dulden wollen. Menschen, welche geradezu darauf ausgehen, unsere so schwer errungene Macht zu zerstören und wehrlos zu machen und in die Hände der Feinde zu überliefern, Menschen, die unser Volk und Vaterland vor aller Welt beschimpfen und unserem Kaiser die ihm gebührende Achtung verweigern, die haben es reichlich verdient, von allen Wohl-gestimmten in Acht und Bann erklärt zu werden. Sie sind ein Schandfleck für unser deutsches Volk und eine Schmach für unser deutsches Vaterland!“

Also heraus mit ihnen, die Soldaten und die Krieger-vereine voran gegen sie losgelassen, heraus aus dem herrlichen deutschen Vaterlande, heraus, heraus! Aber sie gehen nicht! Sie warten ruhig ab, ob nicht endlich den teutonischen Posaunenbläsern von all dem wilden, entsetzlichen Gebläse und müßigem Gebrüll das Ohr selbst pläze; bis sie sich ausgepufft haben werden! Fürchterlich, höchst fürchterlich erschienen mir diese Kriegergestalten des Waldburger Kreises, die in ihrer, ach so lange kriegerisch untätig gebliebenen Brust die sie erwärmende Regung spüren, wieder einmal dreinzuschlagen! — Es fällt mir schwer, den vorhin wörtlich wieder-gegebenen Anschuldigungen über Vaterlandslosigkeit u. ernstlich zu entgegnen! Soll das die Vaterlandsliebe der Sozialdemokratie sein? Hat der erleuchtete Schreiber der widerlichen Tiraden seinen, wenn auch nur kurzen Verstand ganz verloren, daß er sich erdreistet, mit solchen herausgegriffenen Ausprüchen, die doch wenigstens etwas sagen, mit solchen Bohrpfeilungen und demutsvollen Winkeln den Sozialdemokraten eine Idee beizubringen, was „Vaterlandsliebe“ bedeutet? Zu der Idee sich emporgeschwungen zu haben, daß das Vaterland die Welt bedeute, daß alle Menschen, wenn auch getrennt nach Sprache, Nationalität und Kulturböhe, gemeinsam, gleichmäßig, die einen mehr, die andern weniger dazu beitragen müssen, um die hinterenden Schranken der Menschen- und Völkerebeglückung niederzureißen, um den Menschen die Bruderhand zu reichen, zu der hohen Anschauung gelangt zu sein, zu der sich alle wahrhaft edlen und großen Geister aller Nationen bekennen — das ist allerdings für eine einfache waldburger Kriegerziele zu hoch, dazu ist der kurze Verstand noch zu kurz. Drum schimpfte er nur weiter in seinem Unverstande, in seinem knechtischen Sinne regt sich doch kein eblerer Hauch, ihm bleibe es wol ums Herz, wenn eingestimmt wird in den Jubelgesang: „Deutschland, Deutschland usw.“

Hat der wütend um sich schlagende, die Luft treffende Schreiber und berufene Verteidiger der angetasteten Krieger- und Untertanenlehre in diesem Falle mit aufgeblasenen Backen sich in die Brust geworfen und seine ganze Vernunftlosigkeit für die unwählenden Gedanken der Sozialdemokratie bewiesen — um so viel mehr zeitet er sich in den folgenden Abschnitten als ein gedankenloser Nachbeter in der Bekämpfung unserer wirtschaftlichen Bestrebungen, die er sowol nicht versteht als die er auch beflissen in das Gegenteil umkehrt. Davon das nächste Mal.

Neue Telegraphenanstalten. Am 25. April wurden zu Dittersdorf, Kreis Neustadt O.S. und zu Vitzkau, Kreis Reichen, in Vereinigung mit den dort bestehenden Post-

anstalten Telegraphenbetriebsstellen mit beschränktem Tagesdienste eröffnet werden.

Neue Postanstalt. Im Bezirk der Ober-Postdirektion in Liegnitz ist am 21. d. Mts. in dem zum Landbestellbezirk der Postagentur in Melanre gehörigen Orte Krobnitz, Kreis Görlitz, eine Posthilfsstelle in Wirksamkeit getreten.

Posen.

Der in Subfin nach abgehaltener Kontroll-Versammlung bei einer Revolte vom Gendarm Mary verwundete Reservist Knecht Kobs aus Ostrowitz ist im hiesigen Militär-Spazaret gestorben. Der Sektion der Leiche hat auf Befehl der Brigade Mary beigewohnt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. April.

Eheschließungen I. Schuhmacher Ernst Mandel, ev., mit Bertha Rudolph, kath., hier. — Haushälter Paul Bebl, kath., mit Emma Rinke, kath., hier. — Rutscher Gustav Mandler, ev., mit Ida Sturm, ev., hier. — Schneider Paul Scholz, kath., mit Auguste Adermann, ev., hier. — Haushälter Gustav Seifert, evang., mit Marie Geischwinde, kath., hier. — Sattler Paul Stamilla, kath., mit Rosalie Wilhelms, kath., hier. — Maurer Paul Keszewski, kath., mit Martha Blubra, kath., hier. — Schuhmacher Karl Räder, kath., mit Elisabeth Wchnich, ev., hier. — H. Koch Hermann Altman, ev., mit Gertrud Wisleg, evang., hier. — Maurer Gottlieb Schalle, ev., mit Anna Kirsch, ev., hier. — Schlosser Paul Böhm, ev., mit Bertha Winkler, ev., hier. — Barbier August Heider, Wirklich, mit Emilie Uge, ev., hier. — Schneider Albert Döhner, kath., mit Anna Wende, ev., hier. — III. Arbeiter Hermann Rothe, ev., mit Elisabeth Kiehnel, kath., hier. — Kaufmann Paul Nipbut, evang., mit verw. Kaufm. Agnes Butta, geb. Kroker, kath., hier.

Geburten I. Arbeiter Reinhold Stimmler, ev., S. — Arbeiter Paul Bohnhardt, ev., S. — Kaufmann Ernst Kirsch, kath., S. — Haushälter Wilhelm Volkmer, kath., S. — Kaufmann Moritz Benjamin, jüd., S. — Kaufmann Gustav Wessel, jüd., S. — Arbeiter Robert Runge, ev., L. — Schuhmacher Wilhelm Jähle, evang., L. — Restaurateur Adolf Glaser, kath., L. — Müller Julius Krause, evang., S. — Kaufmann Egonot Stubovius, ev., L. — Goldarbeiter Alb. Hiltner, kath., L. — Bremser Ferdinand Mann, kath., L. — Tischler Albert Pils, kath., S. — Brauereibesitzer Adolf Jänich, ev., L. — H. Bäckermeister Paul Krause, kath., S. — Arbeiter Karl Edert, evang., S. — Hilfsbremser Robert Scholz, ev., S. — Schuhmachermeister Wilhelm Butza, ev., S. — Schmied Ernst Saal, evang., L. — Arbeiter Paul Wilmel, kath., S. — Schriftföhrer Josef Glinther, kath., S. — Kaufmann Karl Langner, ev., L. — Postkaffier Heinrich Sprotte, ev., S. — Sattler Karl Pipski, ev., L. — Bremser Karl Dubel, kath., L. — Eisenbahn-Packmeister Gottlieb Werner, ev., S. — Maschinenpuffer August Sarembe, ev., S. — Kupferschmied Paul Feiertabend, ev., L. — Arbeiter Josef Szwajgl, ev., S. — Schuhmacher Heinrich Sperling, ev., 2 S. (Zwillinge). — Fleischer Eduard Böhrer, ev., S. — Examiniertes Heizer Friedrich Wpsteny, kath., S. — Portier Wilhelm Franke, kath., L. — Hilfsbremser Karl Weigelt, kath., S. — Klempner Oskar Köhmelt, kath., S. — Schuhmacher Gustav Schulz, ev., L. — Schuhmachermeister Josef Kirchner, kath., S. — Buchhalter Oswald Krinte, ev., S. — Maurer Franz Kunert, kath., S. — Kaufmann Jakob Vippmann, jüd., L. — Haushälter Georg Kalija, kath., S. — Brauerpolier Josef Schwabe, kath., L. — Geschäftsföhrer Hugo Rißmann, ev., L. — Tapezier Julius Häbler, ev., L. — Zimmermann Adolf Apali, kath., L. — Examiniertes Heizer Gustav Baumgart, ev., S. — Brunnenbauer August Janke, ev., S. — Former Julius Beer, kath., S.

Todesfälle I. Verw. Kaufmann August Bürger, geb. Barth, 84 J. — Bertha Bandmann, ohne Beruf, 72 J. — Verw. Brauerpolier Susanna Neumann, geb. Sommer, 88 J. — Blumenmacherin Selma Wigale, 34 J. — Verw. Schuhmachermeister Christiane Hänisch, geb. Grohmann, 81 J. — Mag. S. des Schneiders Franz Köhler, 7 B. — Fleischer Franz Groß, 59 J. — Brauereigehilf Reinhold Pils, 33 J. — Komptoirist Reinhold Lamprecht, 21 J. — H. Fleischer Heinrich Lehmann, 41 J. — Erich, S. des Buchhalters Oswald Krinte, 2 Std. — Maschinenföhrerfrau Auguste Jädel, geb. Keipert, 42 J. — Dorothea, T. des Bankiers Gottthardt von Wallenberg-Pachatz, 9 J. — Martha, T. des Rutschers Hermann Jänich, 4 J. — Zimmergehilf Friedrich Kernig, 56 J. — Fritz, S. des Köpiers Ed. Alexander, 3 J. — Verw. Schneidermeister Eleonore Sänger, geb. Hampel, 73 J. — Verw. Kaufmann Hann Goldstücker, geb. Landau, 74 J. — Verw. Portier Rosalie Großer, geb. Schirrig, 71 J. — Brauereibesitzerfrau Pauline Bräuer, geb. Bräuer, 54 J. — Verw. Tischlermeister Barbara Nieß, geb. Claus, 74 J. — Fuhrwerkbesitzer Wendelin Grebl, 69 J. — Elisabeth, T. des Javalben Karl Schneider, 5 M. — I. Verw. Feuerwehmann Pauline Pohl, geb. Sobidella, 48 J. — Verw. Kaufmann Wilhelmine Koesel, geb. Parbon, 69 J. — Privatier Josef Böhrer, 73 J. — Examiniertes Ernst Schmidt, 23 J. — Ladierfrau Emma Scherwada, geb. Gorka, 44 J. — Konditor Georg Scholz, 26 J. — Steuer-Verwaltungs-Assistent Theodor Rania, 53 J. — Musiker August Lenz, 28 J. — Gertrud, T. des Handelsmanns Wilhelm Reiter, 1 J. — Gustav, S. des Arbeiters Karl Mikulle, 4 Mon. — Verkäuferin Elfriede Hummel, 22 J.

Vom 24. April.

Heirats-Ankündigungen I. Gastföhrer Hugo Gasde, ev., zu Koblurth, und Emma Lindner, ev., Kurze Gasse 62. — Maler Oskar Hauschild, ev., Kl. Grochengasse 34, und Maria Mische, evang., Ohlauerstraße 20. — Rechtsanwalt Georg König, jüd., zu Gnesen, und Elisabeth Guttentag, jüd., Ring 1. — Zimmermann Karl Regel, ev., Kurze Gasse 62, und Christiane Schweiniger, geb. Knuth, ev., Michaelisstr. 17. — III. Sergeant und Zahlmeister-Aspirant Karl Deyngelmann, ev., Bürgerwerber-Kaserne, und Marie Eschelod, ev., Bohrauerstraße 18. — Schuhmacher August Drob, kath., Weihenburgerstraße 2, und Anna Schiller, kath., darselbst. — Schuhmachermeister Franz Scharenberg, kath., Parochstr. 12, und Gottliebe Wolff, ev., darselbst. — Haushälter Hermann Preuß, ev., Messergasse 10, und Anna Andree, kath., Siacenzstraße 22.

Grosser Umsatz. Kleiner Verdienst.



Grosser Umsatz. Kleiner Verdienst.

Herren- und Knaben-Garderobe von nur dauerhaft. Stoffen, gediegener Arbeit u. vorzügl. Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng realer u. billigster Bedienung für Albernern 19. J. Schönfeld, 19. Schmiedebücke.



Bei Bedarf in Schuhwerk bitte ich gefälligst, bei mir einen Versuch zu machen, derselbe wird gewiss befriedigen. Es wird Alles bei mir selbst gefertigt und halte ich stets in allen Arten Schuhwerk ein reichhaltiges Lager. Façons sind modern. Preise billigt. Zuthaten und Arbeiten feste. Maassfächer werden innerhalb 1-2 Tagen je nach Saison ausgeführt. Ich bitte, mich gefälligst zu besuchen. Bruno Rosenthal, Schmiedebücke 57.

Les- und Diskutir-Club „Ferd. Lassalle“. Mitglieder-Versammlung. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr im Restaurant A. Schölzel, Augustastrasse 4. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand. Robert Pawlick, Sternstrasse 58 und Pirschke-Str. 1. Etage. on gros. Ledr.-Handlung. on détail. empfiehlt sein großes Lager von La Sohlen- und Oberleder, sowie Sammet-Schäften zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Mai-Feier. Zur Decorationen empfehle; Große Portraits von Karl Marx und Ferdinand Lassalle à Stück Mark 1,50 (60:74 cm, über Lebensgröße, in feinst. Kreidezeichnung). Die Göttin der Freiheit (60 Pf.) Das goldene Kalb (Casselle mit Fahne 50 Pf.) Gedenkblatt zum 1. Oktober (40 Pf.) Wieder-Verkäufern Rabatt. Jean Halle, Hamburg gr. Drehbahn 46. Obige Bilder liegen in nber Expedition d. Bl. zur Ansicht au.

Sonnabend, den 9. Mai 1891: Stiftungs-Fest des socialdem. Arbeiter-Vereins. Gr. Vocal- und Instrumental-Concert nebst Tanz.

Program. Erster Theil. 1. Fest-Marsch von Bigge. 2. Willkommen, Gavotte von Klug. 3. Arie aus der Oper: „Der Freischütz“ von Weber. 4. Vorspiel-Duett von Keller-Hein. 5. Melodien-Potpourri von Gensdorf. Zweiter Theil. 6. Overture z. Op. „Zell“ v. Koffini. 7. Vereinsgruß, Chorgesang v. Buhr. 8. Preisg. 9. Des Löwen Erwachen, Männer-Chor von Kottsch. 10. Der Kampf um das tägliche Brot, Couplet von Nageladt. 11. Sangesgruß, Männer-Chor von Fischer.

Ich bitte um Stellung! als Ausschänker, Cassenbote oder in ein Comptoir, da in sämtlichen schriftlichen Arbeiten bewandert. Gleichseitig empfehle ich mich zum Flügel- und Pianostimmen u. spielen. Offerte bitte an Herrn Kuster, Schindamm Nr. 28. Ein junger

Dritter Theil. 12. Freiheit wohnt auf Bergen, Männerchor von Rüden. 13. Abschied an die Grenade, Männerchor von Scholz. Auf der Saal-Bühne: Die Arbeit. Festspiel in 4 Scenen von J. Stern. Personen: Paul Werner, ein Arbeiter. Marie, seine Frau. Köchen, ihre Kinder. Karl. Der Genius der Industrie. Der Genius der Kunst. Der Genius der Wissenschaft. Die Göttin der Arbeit. Ort: Lichtung eines Waldes in der Nähe einer Industriestadt. Schluß-Tableau: Schuß der Arbeit. Hierauf: TANZ.

Schmiedegesse findet bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei Bruchschmiedemeister W. Patzold in Haslisch, Kreis Striegau.

Concurrenzlos. Bürsten, Besen, Kämmen am besten und billigsten in der Bürsten- und Pinsel-Fabrik mit Dampftrieb. Max Johne, Albrechtsstr. 6, Eing. Schmiedebücke.

Breslau, freue dich! Du stolzes Breslau, freue dich, jetzt kommst Du was erleben! Die Goldne Bierundstebzig hat Entschlossen sich zu geben Die feinste Herr'n-Gard'robe für Den halben Preis zu spenden; Sie freuet jetzt reichen Segen aus Mit übervollen Händen! Drum, wenn ein Frühlingssleid noch fehlt, Dem sei der Rath, der gute, Zur „Goldnen Bierundstebzig“ geh

Um mit meinem bedeutenden Rohtabak-Lager zu räumen, verkaufe besonders Sumatra zu und unter Kostenpreis aus n. off. Sumatra à Pfd. 2,80, statt 3,50 dto. 3,00, statt 3,50, dto. 3,50, statt 4,00, dto 4,00, statt 4,50 etc. — La La Carmen 1,10 und 1,20. Bnhleth. Pfälzer Einl. mit Umbl. 65 Pf. Kommler Nachfg: Friedrich-Wilhelmstr. 2.

Herrn-Anzüge von 10 Mk. an, hochsein von 15 Mk. an, Herren-Paletots von 10 Mk. an, Schmaloffs, elegant, von 10 Mk. an, Mode-Paletots von 14 Mk. an, Herren-Hosen von 3 Mk. an, Kouveante's von 5 Mk. an, Herren-Jackets, jede Größe, von 7 Mk. an, Hosen u. Westen von 7 Mk. an, mod-raste von 9 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Knaben-Anzüge und Paletots von 2,50 Mk. an. Herren-Westen von 2 Mk. an.

Gummi. Max Sander, Breslau, Ronsche-Strasse 58/59. Ein Backirgeschäft, gute Lage, kernhaltig. b. z. verkaufen. Offerten Z 20 Briefl. d. Post.

Etablissement besserer Herren- und Knaben-Garderoben „Goldene 74“, 74, Ohlauerstrasse 74, 1. Etage.

Verband Deutscher Schneider. Mitglieder-Versammlung Dienstag, den 28. April, Abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Merin, Kleine Grosseingasse 10/11. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung 1. Quartal. 2. Sachverhalt zur Verwaltung. 3. Beschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Musiker-Versammlung Dienstag, den 28. d. M., Nachmittags 2 1/2 Uhr im Schlesiſchen Garten, Klosterstrasse 60.

Sozialdemokratischer Les- und Diskutir-Club C. P. Reinders. Die Mitglieder des Clubs werden in ihrem höchst eigenen Interesse ersucht, Dienstag, den 28. d. M., Abends 8 Uhr zahlreich zu erscheinen im Vereinslokal bei Herrn Hüter, Schindamm Nr. 28. Auch werden die Mitglieder ersucht, die noch im Rückstand sind mit den Beiträgen sich recht zahlreich abzugeben. Tages-Ordnung: 1. Vorlesung „Moses oder Darwin“. 2. Diskussion. 3. Beschiedenes. Gefe willkommen. Der Vorstand.

Mittwoch, den 29. April 1891: Mitglieder-Versammlung in Rüster's Lokal, Schindamm 28. Tages-Ordnung: 1. Fortsetzung der Diskussion über den 8-Stunden-Tag. 2. Vortrag des Genossen Thater: Die Kulturfähigkeit der Regier. 3. Beschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Gefe willkommen. Der Vorstand.

Les- und Diskutir-Club „Freiheit“ Vereinsabend jeden Mittwoch Abend, Punkt 8 Uhr, im Café für Einigkeit, Striegauerplatz 11, den 29. d. M. Isatet die Tages-Ordnung: 1. Vorlesung aus „Moses oder Darwin“. 2. Vortrag unseres Mitgliedes P. H. dt: „Die Lage der Arbeiter im Allgemeinen.“ 3. Diskussion. 4. Beschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand. Gefe haben Zutritt und werden Mitglieder noch aufgenommen. Programm à 20 Pf. aus Schließungsfest des A. Arbeitervereins sind noch vorrätlich.

Arbeiter kaufen Hamburger Lederhosen Westren Grunden, Jacken, Glacé, Büchsen, sollets, Chemiselets, Cravatten, Damen- u. Kinderkleider, Strümpfe u. Jacken, Gardinen, in nur dauerhafter Qualität, zu billigen Preisen. H. Glauer, BRESLAU, Friedrichstr. 61. fabrik für Arbeitergarderobe.